

*Der Verf. wünscht, dass es
an 2 Stellen aufgestellt wird.*



Die Entstehung des Oschazer Seminars

Aktenmäßige Darstellung,
der Anstalt zur Fünfzigjahrfeier gewidmet

von

Oberstudienrat Prof. Ernst Sigismund.



Oschatz, September 1921.

IV. 2810



H. Sax. H

556,49 6

BUCHST.

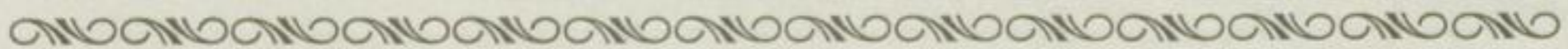


Die Entstehung des Oschazer Seminars.

Aktenmäßige Darstellung, der Anstalt gewidmet

von

Oberstudienrat Prof. Ernst Sigismund.



Einleitung.

Das „Königliche Lehrerseminar zu Oschaz“ verdankt seine Entstehung Ende 1871 in erster Linie der Initiative eines Mannes: des sächsischen Kultusministers Dr. von Gerber. Er hat in zielbewußter Festigkeit alle Unentschiedenheiten und Hindernisse, die sich vor und bei seinem Amtsantritt (Oktober 1871) dem geplanten Unternehmen in den Weg stellten, beiseite geräumt. Einen Einblick in die Verhältnisse, die er vorfand, gewähren uns die Ministerialakten und die Landtagsverhandlungen aus dem Anfang der siebziger Jahre.

In den Jahrzehnten vorher, als Staatsminister J. P. v. Falkenstein das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts leitete (1853—1871), hatte die Entwicklung der sächsischen Lehrerbildungsanstalten gestockt. Nicht nur, daß ihr inneres Leben durch die bald veraltende Seminarlehrordnung von 1857 gehemmt wurde — in 25 Jahren (seit 1844 Waldenburg) waren auch nur zwei neue evangelische Lehrerseminare in Sachsen errichtet worden (1862 Borna und 1869 Zschopau), während die Einwohnerzahl des Landes im gleichen Zeitraume sich um etwa 800 000 Köpfe vermehrt hatte. Noch 1872 sprach ein Landtagsabgeordneter öffentlich den nicht widerlegten Vorwurf aus, die Kammern seien früher oft „in der peinlichen Lage“ gewesen, dem Kultusministerium „geradezu das Geld für die Volksschullehrerseminare aufzwingen zu müssen.“ Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die bis Ostern 1871 vorhandenen zehn evangelischen Lehrerseminare mit durchschnittlich 230 Abiturienten im Jahre den immerfort steigenden Bedarf für Sachsen nicht mehr zu decken vermochten. Der Ausfall wurde so groß, daß Ostern 1870 von 377 erledigten bez. neubegründeten Schulstellen nur 239 besetzt werden konnten. Jetzt endlich sah sich das Kultusministerium veranlaßt einzugreifen. So kam es, daß dem Anfang Dezember 1871 zusammentretenden Landtage für 1871/72 gleich vier neue Seminarprojekte zur Beschlußfassung vorlagen. Ueber sie wird später zu berichten sein. Hier sei nur erwähnt, daß dabei unter „Position 8 des außerordentlichen Ausgabebudgets“ auch eine Summe für den Neubau eines Volksschullehrerseminars in Oschaz oder, wie man sich zunächst noch vorsichtiger ausdrückte, im Bereiche der Kreisdirektion Leipzig angefordert wurde.

Diese Kreisdirektion — einen der vier großen Regierungsbezirke, denen 1835 die Verwaltung Sachsens übertragen worden war — leitete damals (seit 1855) der frühere Dresdner Polizeidirektor C. Gottl. Ludwig von Burgsdorff (1812—?); ihm zur Seite als „geistliches Mitglied“ der Behörde stand der Geheime Kirchen- und Schulrat D. Ewald Friedr. Hoffmann.¹⁾ Die Namen dieser beiden Männer, denen unsere Anstalt bei ihrem mühevollen Zustandekommen und ihrer ersten Entwicklung Außerordentliches zu verdanken hat, werden mit deren Geschichte stets aufs innigste und ehrenvollste verbunden bleiben. Geheimrat Hoffmann kann geradezu als der Schöpfer und Organisator unseres Seminars bezeichnet werden, für das er sich von Anfang an mit wahren Feuereifer einsetzte, da ihm schon die einleitenden Verhandlungen übertragen wurden.

I. Die Vorgeschichte des Seminars (Mai bis Dezember 1871).

1. Die Pläne der Regierung.

Das erste, grundlegende Schriftstück, das in dieser Angelegenheit erging, war eine als „dringlich“ bezeichnete Verordnung des Ministeriums d. K. u. ö. U. an die Kreisdirektion Leipzig vom 1. Mai 1871. Sie ist vom Staatsminister von Falkenstein unterzeichnet und teilt unter Hinweis auf den „fortdauernden und zunehmenden Lehrermangel“ die Absicht des genannten Ministeriums mit, „der nächsten Ständeversammlung den Antrag auf Errichtung eines neuen Volksschullehrerseminars vorzulegen.“ „Da diese Vorlage — so heißt es weiter — ohnehin mit Wünschen und Anträgen aus der Mitte der Kammern selbst zusammenfällt, andererseits aber bei der langen Dauer des Seminarskursus nicht frühzeitig genug mit einer solchen Maßregel begonnen werden kann, wenn dieselbe bald Abhilfe versprechen soll, so ist man zu dem weiteren Entschlusse gelangt, unerwartet der ständischen Genehmigung mit der Errichtung eines Proseminars vorzugehen und dasselbe bereits nach Pfingsten d. J. zu eröffnen.“ Man hoffte dabei, mindestens eine 6. Klasse füllen zu können, da „sicherem Vernehmen nach mehrere Seminare des Landes bei der diesjährigen Rezeptionsprüfung zu Ostern eine nicht geringe Anzahl der zur Aufnahme angemeldeten Knaben wegen Überfüllung der Klassen haben abweisen müssen.“ (In Wirklichkeit waren solche Knaben hier nicht aufzunehmen.) Als Ort für das zu errichtende Proseminar wurde eine Stadt in der Kreisdirektion Leipzig „und namentlich die Stadt Dschaz“ in Aussicht genommen.

Diese hatte sich nicht um die Anstalt beworben. Ihr schwebte als begehrenswerter eine Realschule vor Augen, ein Seminar aber konnte ihr (nach den Ausführungen im Dschazer Amtsblatte 1871 Nr. 67 S. 1) „eine Realschule nicht ersetzen.“ Dennoch wollte jetzt die Regierung das Proseminar hierher verlegen „aus eigenem freien Entschlusse“, unter Berücksichtigung der Tatsache, daß 1868 Dschaz arg enttäuscht worden war. Damals sollte im Kreisdirektionsbezirke Leipzig eine Realschule I. Ordnung errichtet werden. Unter den Bewerbern um diese Schule befand sich auch Dschaz. Die Stadtgemeinde hatte weitgehende Anerbietungen gemacht: sie wollte den Platz für das Schulgebäude und überdies eine bare Geldsumme bis zu 10 000 Talern gewähren. Trotz diesem Entgegenkommen war sie damals unterlegen: die Anstalt wurde in Döbeln begründet. Dem Stadtrate zu Dschaz hatte das Ministerium die tröstende Versicherung gegeben, daß es „der bewiesenen Bereitwilligkeit nicht nur unvergessen bleiben, sondern auch darauf Bedacht nehmen werde, bei Errichtung weiterer derartiger Lehranstalten sein Augenmerk auf die Stadtgemeinde Dschaz zu richten.“ Diese Zusage glaubte die Regierung jetzt einlösen zu müssen. Ihr Plan ging also nicht nur auf die Begründung eines neuen Seminars in dieser Gegend, sondern auch auf die Entschädigung der früher zurückgewiesenen Gemeinde.

1) G., geb. 1808 in Stolpen, war Geistlicher in Freiberg, trat 1853 als Kirchen- und Schulrat in die Kreisdirektion Leipzig ein, erhielt 1867 den Titel eines Geheimen Rates und wurde endlich 1874 Oberkonsistorialrat in dem ebenerrichteten ev.-luth. Landeskonsistorium zu Dresden, wo er bereits 1875 starb. Vergl. über ihn: A. G. Kerschig, Album der ev.-luth. Geistlichen im Königr. Sachsen² (1898) S. 185; „Anzeiger des Sächs. Gustav-Adolf-Boten“ IV, 4 (1893) S. XIII f. mit Bildnis; Kirchenb. zu Stolpen u. Dresden.

2. Ein mißglückter Versuch.

a) Die Lokalverhandlungen.

Noch vor Erlaß der oben zitierten Verordnung vom 1. 5. 71 hatte ein ungenanntes Mitglied des Ministeriums in vorläufiger Rücksprache mit führenden Dschager Persönlichkeiten, wie dem Superintendenten Dr. Friedr. Leber. Liebe (1804—1886) und dem Bürgermeister Ernst Wilh. Stübel (1806—1889) sich überzeugt, daß die Errichtung eines Seminars hier günstige Aufnahme und Förderung finden werde. Durch jene dringliche Verordnung erhielt nun die Kreisdirektion den Auftrag, die Verhandlungen und Vorbereitungen in Dschag selbst weiterzuführen, und zwar „noch im Laufe der gegenwärtigen Woche,“ da der Zusammentritt der ersten sächsischen Landessynode nahe bevorstand und durch Teilnahme an dieser D. Hoffmann und Dr. Liebe für längere Zeit abgehalten wurden. Die Punkte, auf die bei den Verhandlungen besonders Wert gelegt werden sollte, waren folgende vier: Beschaffung von drei bis vier zu Unterrichtszwecken geeigneten Räumen gegen angemessene Bezahlung; rechtsgiltige Verpflichtung der Stadtgemeinde, der später einzurichtenden Seminarschule mindestens 60 schulpflichtige Kinder nach Auswahl des Seminardirektors „aus den besseren Klassen der Unbemittelten“ zuzuweisen; Ueberlassung geeigneter Sitzplätze in der Stadtkirche für die Seminargemeinde; endlich: unentgeltliche Gewährung eines Bauplatzes mit Garten, „falls es zur Begründung eines Seminars in Dschag kommen sollte.“

Dem Auftrage des Ministeriums entsprechend, begab sich am 5. Mai Geheimrat D. Hoffmann in Begleitung des Regierungsekretärs von Sehdewitz²⁾ als Protokollanten in die zur Wahl gestellte Stadt. Im Rathause fanden die Lokalverhandlungen mit den Vertretern der städtischen Behörden statt. Da man sehr genau vorging (was bei der Wichtigkeit der Sache notwendig war), füllten die Besprechungen den ganzen Tag aus. Freilich, bindende Beschlüsse konnten, wie Geheimrat Hoffmann als Verhandlungsleiter ausdrücklich erklärte, noch nicht gefaßt werden, da sie ja von der Bewilligung des geplanten Seminars durch die Stände überhaupt abhingen, und der Stadtgemeinde stand daher auch jetzt noch kein unbedingter Anspruch auf weitere Verwirklichung des Planes zu. Immerhin wurde durch die Aussprache in erfreulicher Weise Klarheit geschaffen. Die vier Hauptverhandlungspunkte fanden durchaus die Zustimmung der Stadtvertreter, wobei diese freilich nicht unterließen, immer wieder mit gebührendem Nachdrucke auf die großen Opfer hinzuweisen, die sie bringen müßten, sodaß sie beinahe nicht als die Empfangenden, sondern als die Gebenden erschienen.

Als Unterrichtszimmer für das Proseminar wurden nach Bürgermeister Stübels Vorschlag und auf Grund einer Besichtigung durch den Kommissar drei Räume im ersten Stockwerke des Selektengebäudes am Kirchplatze bestimmt, die allerdings zur Zeit noch drei Schulklassen beherbergten. Der größte dieser Räume (von 17 Ellen Länge und $9\frac{3}{4}$ Tiefe) sollte in zwei Lehrzimmer zerlegt und für Pfingsten d. J. bereitgestellt werden, die beiden anderen Räume spätestens bis Michaelis. Als Mietpreis für dieses Lokal wurden jährlich 60 Taler verlangt. Der künftigen Seminarschule, die nach der Ansicht D. Hoffmanns der Stadt besonders viel „materielle und intellektuelle Vorteile“ bringen konnte und tatsächlich auch gebracht hat, sollte die geforderte Zahl von Kindern überlassen werden. Die Stadtgemeinde erklärte sich bereit, für jedes dieser Kinder jährlich 1 Taler als Entschädigung für den genossenen Unterricht an die Seminarkasse zu zahlen, behielt sich aber das Recht vor, ihrerseits ein Schulgeld von den Eltern zu erheben. Die Anweisung der Kirchenitze wurde einstimmig zugesagt. Nur wegen des Platzes für das Seminargebäude konnte eine Entschließung noch nicht herbeigeführt werden. Rat und Stadtverordnete gaben übereinstimmend die Erklärung ab, einen noch näher zu bezeichnenden Bauplatz in der Größe bis zu 2 Aekern (= 1 ha) unentgeltlich zur Verfügung stellen zu wollen; es lasse sich indes augenblicklich kein geeigneteres Grundstück finden als ein Teil der zum „Diafonatlehn“ gehörigen Felder, für dessen Verlust der derzeitige Inhaber durch Tausch

²⁾ Es ist der spätere Kultusminister (1843—1910). S. den Nekrolog von Karl Lamprecht in Ant. Vettelheims Biogr. Jahrbuch XV (1913) S. 125 ff., Dresdn. Geschichtsbl. V. 1912 S. 233 und den 16. Bericht des Sächs. Seminarlehrervereins (1911) S. 5 f.

oder Bezahlung entschädigt werden solle. Halte das Ministerium ein noch größeres Areal für notwendig, so müsse es dem Staatsfiskus überlassen bleiben, die über zwei Acker hinausgehende Fläche aus eigenen Mitteln anzukaufen. (Dies trat später ein.) Eine Besichtigung des in Aussicht genommenen Bauplatzes erwies diesen, falls noch ein Zugang von der Straße her geschaffen wurde, als durchaus geeignet, schon weil er auf einer sanft ansteigenden Höhe frei lag und „in der Niederung“ von einem Bache (Mühlbach) begrenzt wurde, der willkommene Gelegenheit zur Anlage einer Badeanstalt für die Schüler bot.

b) Das Scheitern des Planes.

So waren denn durch diese Lokalverhandlung die dringenden Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst, und alles schien im besten Gange zu sein. Das Kultusministerium bestimmte durch Verordnung an die Kreisdirektion vom 23. Mai, daß „zur Eröffnung einer Profeminarklasse“ in Dschaz „vershritten werden“ und diese nunmehr am 1. Juli erfolgen solle. Der Kreisdirektor ward angewiesen, zwei der angebotenen Lehrzimmer im Selektengebäude zur Unterrichtserteilung in Stand setzen und durch die Zeitungen zur Anmeldung der Bewerber bis 15. Juni auffordern zu lassen. Die vorläufige Leitung der Klasse — und damit die eigentliche Begründung der Anstalt — übertrug das Ministerium dem Seminaroberlehrer Karl Gregott Meißner in Zschopau³⁾, einem tüchtigen Praktiker, der die dortige Seminarschule eingerichtet und dabei seine organisatorischen Fähigkeiten zur Genüge bewiesen hatte. Er wurde für den 1. Juni 1871 nach Dschaz versetzt und mit der Annahme der Meldungen sowie einer vorläufigen Prüfung der Aspiranten betraut, während die eigentliche Aufnahmeprüfung erst später unter Teilnahme eines Vertreters der Kreisdirektion stattfinden sollte. Meißner erklärte sich — obgleich von Anfang an offenbar widerstrebend, da ihm nach eigener Erfahrung die Wiederholung einer so schwierigen und verantwortungsreichen Arbeit, wie die Einrichtung einer Lehranstalt ist, nicht wünschenswert erscheinen konnte und er sich in Zschopau zudem sehr wohl fühlte — aus Pflichtbewußtsein zur Übernahme dieser Aufgabe bereit. Er kam noch Ende Mai nach Dschaz und suchte mit Hilfe einiger stadtkundigen Beamten eine geeignete Familienwohnung ausfindig zu machen. Doch gelang ihm dies nicht. (Später wurde ihm vorgeworfen, er habe sich nicht genügend bemüht und viel zu hohe Ansprüche für einen Seminarlehrer erhoben.) Inwieweit ihm dieser ungünstige Verlauf der Angelegenheit vielleicht willkommen war, kann uns hier nicht interessieren, wohl aber das Urteil, zu dem er auf Grund seiner Beobachtungen in seinem sofort eingereichten Berichte an das Kultusministerium gelangt. Er sah, daß die Wohnungen in Dschaz teurer waren als in seinem bisherigen Wirkungsorte Zschopau und daß die besten Quartiere jetzt nicht zu haben waren, weil sie den im Felde befindlichen „Kavallerie-Offizieren reserviert“ würden. Daher meinte er, bei der Rückkehr der Mannen aus dem Kriege werde die Wohnungsnot noch größer werden, und fährt fort: „Die Wohnungsfrage wird in Dschaz nicht nur zur Lebensfrage der Seminarlehrer, sondern auch für die Profeminaristen bez. Seminaristen sich gestalten.“ Wie recht er mit dieser Befürchtung hatte, ergab sich bald. Der spätere Leiter der Anstalt mußte bis zur Vollendung des Seminargebäudes sich nicht nur selbst mit einer dürftigen Wohnung begnügen, sondern hatte auch — wie unten weiter ausgeführt wird — große Mühe, seinen Zöglingen passende Unterkunft zu verschaffen. Aus dem Meißnerschen Berichte seien noch die folgenden markanten Sätze herausgehoben: „Auch ist mir aufgefallen, daß ich im allgemeinen fast nichts von einer wohlthuenden Freude darüber verspürt habe, daß die kgl. Regierung die Stadt mit einer solchen Anstalt beglücken will. Es ist altkundige Tatsache, daß sich Bürger in Dschaz gegen die Überlassung der Schullokale von seiten des Stadtrates an das Profeminar erklärt haben. Das Interesse für die Garnison scheint mir dort über jedes andere zu dominieren, und es ist kaum anzunehmen, daß die neue Pflanzstätte unter diesen Umständen frei von nachteiligem Einflusse bleiben wird.“ In diesen Sätzen mag manches einseitig aufgefaßt oder übertrieben sein. Dennoch sind sie, unter dem frischen Eindrucke niedergeschrieben, als Zeitdokument immerhin von Bedeutung. — Wegen der geschilderten Verhältnisse erklärte sich Meißner außer Stande, bereits am 15. Juni zur Annahme der

³⁾ Über Meißner (1830–1912) s. den 17. Bericht des Sächsl. Seminarlehrervereins (1912) S. 21.

Meldungen in Dschaz zu sein, und unterwarf sich der weiteren Entschliebung des Ministeriums. Dieses teilte schon zwei Tage später (am 3. 6.) der Kreisdirektion „dringlich“ mit, daß man — „da es in der Zukunft für die anzustellenden Lehrer und insbesondere auch für die Seminaristen und Profseminaristen an geeigneten und billigen Wohnungen in Dschaz gebrechen werde“ — beschloffen habe, „(zunächst) von jedem weiteren Vorschreiten wegen Errichtung eines Profseminars daselbst abzusehen.“ Eine entsprechende Mitteilung erging an Oberlehrer Meißner mit dem Zusätze, daß „die Erörterungen wegen Ausmittelung eines geeigneten Ortes für die neu zu begründende Anstalt fortgesetzt werden“ sollten.

So war die Angelegenheit jetzt auf ein totes Gleis gekommen, und die Zukunft mußte entscheiden, welchem unter den Bewerbern in dem nun beginnenden Wettstreite der Preis zufallen würde.

3. Der Wettstreit der Städte.

Wie sehr die Ministerialverordnung vom 3. Juni mindestens einen Teil der Dschazer Bürgerschaft niederschmetterte, ja erbitterte, geht deutlich aus dem Aussage eines Unge- nannten hervor, den die „Dschazer gemeinnützigen Blätter“ schon am 10. d. M. (Nr. 67 S. 1 f.) an herausgehobener Stelle brachten: „Dschaz — um eine zweite Hoffnung ärmer!“ Hier wurde der Verlust für das geistige Leben der Stadt, vor allem aber auch die materielle und gewerbliche Einbuße (durch Lehrer, Schüler, Neubau, Fremdenverkehr u. a.) in durchaus sachlicher Form aufgezeigt, dann aber ein scharfer Angriff gegen Meißners „hochgeschraubte Ansprüche“ sowie gegen das Kultusministerium gerichtet, das um eines Mannes willen die ganze, schon so weit vorgeschrittene Angelegenheit aufgeben wolle.

Dschaz war eine Hoffnung geraubt. Dafür erwachte sie für zwei andere Städte des Leipziger Bezirks um so lebhafter: für M ü g e l n und L e i s n i g. Beide Orte hatten in den Jahren vorher merkliche Verluste erlitten — Mügeln durch die Wegnahme seines Rent- und Verkleinerung seines Gerichtsamtes, Leisnig durch die Verlegung seiner Garnison. War Leisnig bereits 1868 für die geplante Realschule stark in Frage gekommen, so hatte Mügeln im Jahre danach — als das damals noch unbegründete Gerücht auftauchte, die Regierung beabsichtige im Leipziger Kreise ein Lehrerseminar zu errichten — sich dringend um diese Bildungsanstalt beworben und mehr zugesagt, als von einer so kleinen Gemeinschaft (das Städtchen zählte damals nur etwa 2700 Einwohner) billigerweise erwartet werden konnte. Der Landtag von 1869/70 hatte auch dieses große Entgegenkommen durchaus anerkannt; beide Kammern hatten das Bewerbungsschreiben des Stadtrates der Königl. Staatsregierung zur „Kenntnisnahme“ und dem Könige selbst zu „Allerhöchster Berücksichtigung“ empfohlen (Eingabe vom 20. 1. 1870). Die Stadtgemeinde Mügeln glaubte daher der weiteren Entwicklung mit aller Zuversicht entgegensehen zu können und war nicht wenig enttäuscht, als sie von den Vereinbarungen des Kultusministeriums mit Dschaz erfuhr. Dies geschah, da jene Verhandlungen offenbar ganz heimlich geführt worden waren, erst Anfang Juni. Sofort wiederholte der Stadtrat, unter Berufung auf die ihm früher gewordenen Zusagen, sein Gesuch mit der Bitte um neue Unterhandlungen und um Besichtigung des verfügbaren Bauareals, bevor man mit den Behörden anderer Orte zum Abschluß komme. Er konnte dabei die gesunde und günstige Lage Mügelns in einem dichtbevölkerten Landesteile sowie die billigen Wohn- und Lebensverhältnisse für sich anführen; zugleich erklärte er sich bereit, außer dem Bauplätze noch einen „namhaften Zuschuß“ entweder zum Bau des Seminars oder zur Unterhaltung desselben bez. seiner Zöglinge zu leisten, wenn dann ein Teil der Stadtkinder in der Anstalt selbst seinen Unterricht erhalten könnte. Diese Bitte fand lebhafteste Unterstützung durch den Kreisdirektor von Burgsdorff (7. 6.). Er erklärte die Angaben der Petenten für durchaus begründet und trug kein Bedenken, sich jetzt, nachdem das Ministerium von Dschaz abgesehen habe, für Mügeln zu verwenden. Die Verhältnisse sollten aber bald noch verwickelter werden; denn wenige Tage später (9. 6.) ging ein Gesuch des Stadtrates zu Leisnig ein, das, unter ähnlicher Begründung wie vorher

Mügelu, um Berücksichtigung dieses Ortes hat, der — im Gegensatz zu Grimma, Döbeln und Oschatz — überhaupt noch keine staatliche Anstalt oder Behörde aufweisen könne. Um die Sachlage zu klären, beauftragte nun das Ministerium die Kreisdirektion, die sozialen Verhältnisse in Oschatz nochmals zu prüfen und sich gutachtlich über die Bewerbungsschreiben von Mügelu und Leisnig zu äußern. Der Kreisdirektor und Geheimrat Hoffmann leisteten der Aufforderung Folge. Doch vermochte die eingehende Erwägung der örtlichen Zustände in den drei Städten das frühere Urteil von Burgsdorffs nicht umzustoßen; vielmehr konnte er (im Gegensatz zu D. Hoffmann) auch jetzt „weder Oschatz noch Leisnig Mügelu gegenüber den Vorzug geben“. Für letzteres schienen ihm nicht nur die — unterdes noch erweiterten — vornehmen Angebote des Stadtrates, die alle gestellten Bedingungen weit übertrafen (man wollte sogar Oschatz für die schon gemachten Ausgaben mit einer bedeutenden Geldsumme entschädigen), sondern vor allem auch Billigkeitsgründe zu sprechen: „Oschatz genießt viele Vorzüge, während Mügelu vernachlässigt ist.“ Leisnig erschien ihm wegen der großen Nähe von Grimma, seiner Fabrikbevölkerung, des starken Fremdenverkehrs und anderer Umstände weniger geeignet. Unterdessen war natürlich auch Oschatz nicht untätig geblieben. Bürgermeister Stübel sandte schon am 8. Juni namens des Stadtrates ein Rechtfertigungsschreiben ein. In ihm werden die Behauptungen des Oberlehrers Reißner — mehr mit Worten als mit Tatsachen — in ziemlich schroffer Form widerlegt (vergl. den oben erwähnten Zeitungsartikel!), wobei allerdings einzelnes mit Stillschweigen übergangen ist; im übrigen beruft sich die Eingabe darauf, was man mit einem „Kostenaufwand von mindestens 200 Talern“ für die Herichtung des zgedachten Proseminars bereits getan habe. Später ließ man sich diese Angaben durch Geheimrat Hoffmann sogar protokollarisch bestätigen.

So ging denn der Schriftenwechsel während der Monate Juni und Juli hin und her. Jede Stadt konnte gute Gründe für sich ins Feld führen, und jede fand wohl auch einflussreiche Freunde, die ihre Bitte tatkräftig unterstützten. Jetzt war die Entscheidung, wollte man keiner der Bewerberinnen Unrecht tun, außerordentlich schwer. Ja, dem Kultusministerium erschien sie so schwer, daß dadurch die ganze Planung ins Stocken geriet: bis in den Herbst d. J. hinein ist von der Errichtung des Proseminars keine Rede mehr. Die Angelegenheit war wiederum auf das tote Gleis gekommen. Erst ein Ereignis von tiefeinschneidender Bedeutung brachte sie wieder ins Rollen: der endgültige Abgang⁴⁾ des Kultusministers von Falkenstein Ende September 1871.

4. Neue Männer und — Laten.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es, in der Person des Staatsrechtslehrers an der Leipziger Universität, Geh. Justizrat Prof. Dr. Carl Friedrich von Gerber (1823—1891)⁵⁾ einen besonders geeigneten Nachfolger zu finden. Dieser hatte sich durch seine langjährige wissenschaftliche Tätigkeit an verschiedenen deutschen Hochschulen einen bedeutenden Namen als Rechtsdogmatiker erworben und soeben bei der Leitung der ersten Landessynode Sachsens klares Urteil und Gewandtheit in schwierigen Fragen (Kulturkampf!) bewiesen. Am 30. September wurde er in Pillnitz durch König Johann für sein neues Amt in Pflicht genommen. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit und Gründlichkeit sich Erz. v. Gerber in die weitschichtige Materie einarbeitete, die er fortan zu beherrschen hatte. Seinem scharfen Blicke entging auch der Zustand des sächsischen Seminar- und Volksschulwesens nicht; für beides zeigte er Herz und Hand. Es kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden, was der neue Herr schon in den Jahren 1872—76 zur finanziellen und ideellen Hebung des Seminarlehrerstandes getan hat. Uns hat hier nur zu beschäftigen, wie er die leidige Oschatzer Seminarfrage regelte.

Bereits am 25. Oktober 1871 ließ er (durch den Ministerialrat Schulrat Dr. Emil Gust. Rich. Bornemann) in dieser Angelegenheit eine dringliche Verord-

4) Bereits im Juli d. J. war von F. auf sein Ansuchen wegen vorgerückten Alters seiner Stellung als Minister d. K. u. B. U. enthoben worden, jedoch unter der Bedingung, bis zur Ernennung seines Nachfolgers die Geschäfte noch weiter zu führen. Vergl. über den in mannigfacher Weise verdienten Mann (1801—82) die in seinem Todesjahre erschienene Lebensbeschreibung von J. Pechholdt (mit Bildnis) und die Allgem. Deutsche Biogr. Bd. 48 (1904) S. 489 ff.

5) S. die Allgem. Deutsche Biogr. Bd. 49 (1904) S. 291 ff.

nung an die Kreisdirektion Leipzig ergehen. In dieser wurde mitgeteilt: das Ministerium habe den Plan der Errichtung eines neuen Seminars und „der Eröffnung einer (oder, dafern die Anmeldungen dies erforderlich machen sollten, beider) Proseminarklassen in Dschah“ nach wiederholter Erwägung wieder aufgenommen und beschlossen, unter Aufrechterhaltung der in den Verordnungen vom 1. und 23. Mai (S. 78 u. 80) gestellten, von den Vertretern der Stadtgemeinde Dschah in der Lokalverhandlung vom 5. Mai auch zugestandenen Bedingungen „nunmehr den 1. Dezember 1871“ für die Eröffnung dieser Klasse in Aussicht zu nehmen. Der Stadtrat daselbst wurde aufgefordert, bis zu diesem Zeitpunkte einige der früher angebotenen Lehrzimmer zur Unterrichtserteilung in Stand setzen zu lassen. Hinsichtlich der „provisorischen Leitung der beginnenden Anstalt“ glaubte die Oberbehörde „aus naheliegenden Gründen“ von der früher getroffenen Wahl Meißners⁶⁾ absehen zu müssen. Vielmehr wurde dieses Vertrauensamt dem Seminar-Vizedirektor Elterich in Grimma übertragen, der sich „ungefäumt“ über Annahme oder Ablehnung desselben sowohl dem Ministerium wie der Kreisdirektion gegenüber erklären sollte. Letztere erhielt den Auftrag, „wegen der projektierten provisorischen Errichtung der Anstalt in den Zeitungen öffentliche Bekanntmachung zu erlassen“ und darin „etwaige Aspiranten“ zur Anmeldung aufzufordern, die der vorläufige Leiter vom 15. November ab in Dschah entgegenzunehmen habe.

Die inhaltlich entsprechenden Verordnungen an Kreisdirektion und Stadtrat, an Elterich und Meißner, welche die so lange brennende Frage kurzerhand für Dschah entschieden, sind sämtlich unterm 25. Oktober 1871 erlassen und am 27. abgeschickt worden. Schon am 28. d. M. richtete der Stadtrat zu Dschah ein Dankschreiben an das Ministerium. Von Verhandlungen mit Mügeln oder Leisnig hören wir kein Wort mehr; der Versuch eines Privatmannes, nochmals für Mügeln Stimmung zu machen, blieb völlig wirkungslos. Also nicht ein anderer Ort wurde für die geplante Bildungsstätte bestimmt, sondern ein anderer Leiter. Was war die Veranlassung zu dieser plötzlichen, fast gewaltjamen Lösung? Der Kultusminister hat später sein Vorgehen in aller Deffentlichkeit vor den Vertretern des Volkes gerechtfertigt und dabei nur noch geringen Widerspruch erfahren, weil man sich eben mit der vollendeten Tatsache abfinden mußte. Damals bezeichnete er als für ihn ausschlaggebend: das anerkennenswerte Entgegenkommen der Stadtgemeinde, ihre sozialen Verhältnisse (Größe und Garnison) und ihre günstige Lage an der Eisenbahn. Gegenüber diesen grundsätzlichen Richtlinien traten ihm alle Bedenken in den Hintergrund.

Der Pädagog, dem die Einrichtung und Leitung der in Aussicht genommenen Proseminarklasse anvertraut wurde, stand damals auf der Höhe seines Lebens. Am 28. November 1828 in Dresden als Sohn eines Beutlers geboren, hatte Julius Gustav Elterich⁷⁾ das Kreuzgymnasium, dann die Universität Leipzig besucht und sich dem Studium der Theologie gewidmet. Nach mehrjähriger Hauslehrerzeit fand er 1855 Anstellung als Oberlehrer an der höheren Abteilung der Bürgerschule zu Eibenstock, wurde 1858 Direktor der genannten Schule und vertauschte 1861 diese Stellung mit einer gleichen in Buchholz. Von hier wurde er 1864 an das königliche Lehrerseminar zu Grimma berufen, wo er das Amt eines Vizedirektors übernahm. Elterich kannte also das Volksschul- wie das Seminarwesen aus langjähriger Erfahrung und hatte sich auch schon als Anstaltsleiter erprobt. Gerade in Grimma hatte er nun begonnen, sich als Methodiker auch literarisch zu betätigen. Hier entstand 1871 sein erstes Werk (dem er erst nach längerer Pause eine Reihe anderer folgen ließ): seine „Lehrstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Seminaren und andern höhern Lehranstalten.“ Aus der Praxis hervorgegangen und für die Hand der Schüler bestimmt, sollte es diesen „den Stoff für den gesamten Sprachunterricht (Grammatik, Stilistik, Metrik bez. Poetik und Literaturgeschichte) in gedrängter Kürze bieten“. Für die Seminarzöglinge insbesondere war auf wenigen Seiten ein „historischer Überblick über die Methodik des deutschen

6) M. wurde, nachdem er in Leipzig die Prüfung für das höhere Lehramt abgelegt hatte, erster Oberlehrer und Vertreter des Direktors am Seminar in Bschovau, später in Pirna.

7) Literatur über ihn: W. Haan, Sächs. Schriftsteller-Lexikon (1875) S. 61; Ad. Hinrichsen, Das literar. Deutschland² (1891) Sp. 326; J. Kürschner, Deutscher Literatur-Kalender 1888-98; Ramming's Handbuch der Kirchenstatistik 1865-1900, der Schulstatistik 1875-97; Dresdner Anzeiger 1899 vom 16-19. VII.; Sächs. Schulzeitung 1899 Nr. 30 S. 450; Krebs Pädagog. Blätter und Gedächtn. a. v. D. Kirchenbücher zu Dresden u. a.

Sprachunterrichts in der Volksschule nebst einem Lehrgange für die grammatischen Übungen in derselben“ beigelegt. (Das Büchlein bewährte sich gut, sodaß es noch 1896 die 6. Auflage erleben konnte.⁸⁾)

Aus dieser stillen, verheißungsvollen Tätigkeit riß Elterich nun seine Berufung in das neue, arbeits- und verantwortungsreiche Amt. Die Entschliebung mag ihm nicht leicht geworden sein. Klagt er doch später gelegentlich darüber, daß ihm für literarisches Schaffen so gut wie keine Zeit bliebe. Im Gegenteil sollten ihm gerade die Jahre 1871—74 außerordentliche Aufgaben stellen. Ihre Schwierigkeit verhehlte er sich keinen Augenblick, und als er am 30. Oktober bei Minister von Gerber vorstellig ward, verschwieg er sie auch diesem gegenüber nicht. Zwar erklärte er sich bereit, die angebotene Stellung zu übernehmen, aber er wünschte Sicherheit wegen des zukünftigen Direktorats, schilderte seine Besorgnis, in Dschaz eine geeignete Familienwohnung zu erlangen, und die mannigfachen Opfer, die er bei seinem Umzuge bringen mußte, und wies endlich auf die geringe Wahrscheinlichkeit hin, zu so außergewöhnlicher Zeit eine genügende Zahl von Anmeldungen für die Proseminarklasse zu erhalten. Erz. von Gerber erkannte die Berechtigung aller dieser Bedenken wohl an, wußte sie aber — z. T. durch namhafte pekuniäre Beihilfe — in feiner Weise zu zerstreuen. So war Bizektor Elterich nun an die neu zu begründende Anstalt gebunden, und in ihm war der Mann gewonnen worden, der sie aus kleinen, noch dazu recht unsicheren Anfängen in aufopfernder Tätigkeit zu ihrer ersten Blüte führte. Fast ein Vierteljahrhundert (bis Ostern 1894) hat Direktor Elterich seine ganze Kraft unserem Seminar gewidmet, bis schwere Krankheit ihn zum Feiern zwang. Und als er am 14. Juli 1899 die Augen für immer schloß, trauerte ihm eine zahlreiche Gemeinde von Schülern nach, denen er nicht nur Lehrer, sondern väterlicher Freund und Förderer gewesen war (vergl. Gedenkbl. S. 21 ff.), vielleicht oft in einem Maße, das nicht allseitiges Verständnis und allseitige Billigung fand.

Am 14. November 1871 traf Elterich in Dschaz ein. Sein erster Gang galt den von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten Unterrichtsräumen. Er fand sie „in derselben Verfassung, in welcher sie von den Bürgerschülern verlassen worden waren.“ Sofort ordnete er ihre Räumung und Borrichtung an und bestellte bei verschiedenen Handwerkern die erforderliche Ausstattung. Zugleich war ihm bei der Besichtigung aufgefallen, daß anstelle des einen, jetzt noch als Kaufmannsniederlage dienenden, aber mit als Lehrzimmer überwiesenen Raumes im oberen Stockwerke sich ein eben freigewordenes Schulzimmer im Erdgeschoß weit besser eigene, da es geräumiger, heller und mit einem Ofen ausgestattet war. Sein Vorschlag, hier einen Tausch vorzunehmen, wurde von allen beteiligten Stellen gebilligt.

In den nächsten Tagen mußten dann allerhand schriftliche Anfragen erledigt und vor allem die Anmeldungen entgegengenommen werden.

II. Das Proseminar (Dezember 1871 — Ostern 1874).

1. Die erste Schüleraufnahme.

Schon unterm 8. November 1871 hatte Bizektor Elterich in den „Dschazer gemeinnützigen Blättern“ (Nr. 133 S. 2) eine Notiz folgenden Inhalts abdrucken lassen: Das Ministerium habe „behufs der mit dem bevorstehenden Landtage zu vereinbarenden Errichtung eines neuen Schullehrerseminars“ beschlossen, bereits am 1. Dezember d. J. in Dschaz eine Proseminarklasse oder, „dafern die Anmeldungen dies erforderlich machen sollten“, deren zwei zu eröffnen. Er sei mit der „provisorischen Leitung“ der Klassen beauftragt und sehe den Anmeldungen noch vor dem 1. Dezember entgegen. Diese Aufforderung erfolgte während des Monats November noch dreimal in Form einer Anzeige, die Elterich in einer ganzen Reihe von Zeitungen des Dschazer und Großenhainer Bezirks veröffentlichte, mit ausdrücklicher Betonung, daß der Unterricht unentgeltlich sei, und zuletzt auch in der bestimmteren Fassung: es solle in Dschaz ein neues Schullehrerseminar gegründet und am 1. Dezember daselbst zunächst ein Proseminar errichtet werden.

⁸⁾ Die 2. Aufl. erschien 1874. Eine Besprechung derselben brachten Rehrs „Pädagogische Blätter“ V (1876) S. 604.

Der Erfolg dieser Aufforderung entsprach trotz allen Mühen nicht den Erwartungen.⁹⁾ Nur 19 Aspiranten konnten schließlich vorgemerkt werden. Sie mußten sich am 8. und 9. Dezember in Gegenwart des Geheimrats D. Hoffmann als von der Kreisdirektion entsandten Kommissars einer schriftlichen und mündlichen Prüfung unterziehen. Es waren eisige Wintertage, aber drinnen in Elterichs Prüfungszimmer war es warm; denn Wärme verbreitete der freundliche Mann, der da mit den Knaben so väterlich redete (vergl. die Erzählung S. 8 unserer Gedenkblätter). Am 9. Dezember wurden dann die ersten Dschaher Seminaristen aufgenommen. Es waren die folgenden: Bernhard Berger aus Großenhain, Robert Emil Däberitz aus Altenbach, Gustav Engelmann aus Großenhain, Emil Finck aus Mügeln, Johann Carl Maximilian Froberg aus Hubertusburg, Gustav Heinrich Fuchs aus Dresden, Carl Hermann Roitzsch aus Dahlen, Moritz Kramer aus Maltwitz, Maximilian Kunath aus Wernsdorf, Volkmar Liefers aus Collm, Paul Hermann Loffack aus Dschah, Bruno Lungwitz aus Nauenhain, Hermann Paul aus Dschah, Otto Reinhardt aus Thalheim, Albin Uhlig aus Böblitz, Heinrich Otto Würffel aus Chemnitz und Otto Zschucke aus Dschah. Nach den Weihnachtsferien gesellte sich zu dieser kleinen Schar als Ältester noch Hannibal Bauzmann aus Dahlen, über den Kantor Schreyer erst kürzlich in den Gedenkblättern (S. 56 f.) so unterhaltsam geplaudert hat.

Die Mehrzahl der Aufgenommenen entstammte den Handwerker- oder Beamtenkreisen, nur drei waren Bauernsöhne. Sie hatten ihre Vorbildung daher auch zum weitest aus größten Teile in Stadtschulen genossen; Dschah selbst stellte hierbei mit sechs Zöglingen das Hauptkontingent. Ein Aspirant hatte schon ein Prosseminar, ein anderer eine Real- und Handelsschule besucht. Diesen Städtern gegenüber mögen die vier Knaben, die aus einfachen ländlichen Schulen kamen, anfangs keinen leichten Stand gehabt haben. Aber Elterichs taktvolle Lehrweise, die alle Schüler in gleichfreundlicher Weise erfaßte, hat sicher diesen Unterschied bald ausgeglichen. Aus den meisten der jungen Leute sind später tüchtige, charaktervolle Persönlichkeiten geworden; einige freilich sind im Sturme des Lebens gescheitert. Mehrere, die sich schon in den ersten Schuljahren als untauglich zum Lehramte erwiesen, konnten noch rechtzeitig anderen Berufen zugeführt werden. So erreichten nur zwölf von den achtzehn damals Aufgenommenen das Ziel. Vier von diesen (Berger, Engelmann, Finck und Paul) stehen noch gegenwärtig als hochgeachtete Männer im sächsischen Schuldienste, einer (Liefers) lebt im Ruhestande. Wir begrüßen die genannten Jubilare hierdurch aufs herzlichste! —

Die geringe Zahl der Anmeldungen im Dezember 1871 brachte der jungen Gründung zwei große Nachteile. Da nur eine Klasse, und selbst diese knapp, gefüllt werden konnte, mußte man von der geplanten Einrichtung auch einer 5. Klasse natürlich ganz absehen, und so wurde der Aufbau der Anstalt um ein volles Jahr verzögert. Außerdem aber waren die Altersunterschiede der nun in Sexta zusammensitzenden Zöglinge ganz bedeutend: der älteste Schüler (Bauzmann) war im August 1854 geboren, der jüngste (Loffack) dagegen erst im Januar 1859! Obwohl Vizedirektor Elterich in seinen Bekanntmachungen zur Anmeldung u. a. auch die Eingabe eines Konfirmationscheines verlangt hatte, waren zwölf der Knaben, die von hier und dort zur Prüfung kamen, noch nicht konfirmiert. Wohl oder übel mußte das Ministerium seine Zustimmung zu diesem Ausnahmezustande geben, sollte das Zustandekommen des ganzen Unternehmens nicht zum dritten Male in Frage gestellt werden.

Die Knaben wurden in anständigen Bürgerfamilien untergebracht, die sich (obgleich sie nicht Schätze dabei sammeln konnten) ihrer auch treulich angenommen haben. Stets wohnten mehrere zusammen. Daß hier mancher harmlose Jugendstreich mit unterließ, versteht sich²⁾ bei solchen frischen Jungen von selbst (vergl. Gedenkbl. S. 9).

⁹⁾ Die Anmeldungen erfolgten größtenteils erst für Ostern 1872. Bis zum 18. November war eine einzige, bis zum 26. d. M. waren insgesamt 7 Bewerbungen für den vom Ministerium bestimmten Zeitpunkt eingegangen, und unter diesen sieben Anwärtern waren noch dazu drei, die vorläufig zurückgewiesen werden mußten, weil ihre Aufnahme einer besonderen Genehmigung des Ministeriums bedurfte. Elterich erbat diese, da „mit 7 resp. 8 Schülern der Unterricht immerhin schon begonnen werden könnte.“

2. Der verkürzte Kursus Dezember 1871 — Ostern 1872.

Am Montag, 11. Dezember 1871, begann der Unterricht in den nun fertiggestellten Räumen des Selektengebäudes, und zwar mit zwei Lehrern. Die religiösen, sprachlichen und allgemein-bildenden Fächer lagen in den Händen Elterichs. Für die musikalische Unterweisung der Zöglinge hatte er mit Zustimmung des Ministeriums den „ersten Lehrer an der Bürgerschule 2. Abteilung“ und späteren Organisten an der Stadtkirche zu Oschatz Otto Seyferth (1830—1903) gewonnen. Dieser mußte sich freilich zunächst auf den Violin- und Gesangunterricht beschränken; nachdem aber am 18. Dezember ein Stutzflügel aus der Fabrik von Breitkopf und Härtel-Leipzig aufgestellt worden war, konnte er die Schüler auch in das Klavierspiel einführen, von dem nur zwei einige Vorkenntnisse mitbrachten.

Es ist gewiß nicht ohne Interesse, an dieser Stelle etwas über den Lehrbetrieb in der Frühzeit unserer Anstalt zu erfahren. Hier ist vor allem zu beachten, daß die Ausbildung der Profeminaristen noch in die Geltungszeit der Seminarlehrerordnung von 1857 fällt, die eine Vereinfachung und Konzentration der Lehrfächer erstrebte und solche ersten und zweiten Ranges unterschied. Als besonders wichtig für den zukünftigen Lehrer bezeichnete sie Religion, Katechetik, Musik, Deutsche Sprache, Rechnen und Pädagogik, als Nebenfächer Geschichte, Geographie, Naturgeschichte bez. -lehre, Geometrie, Schönschreiben, Zeichnen und Turnen. Von diesen Fächern fielen hier, wo es sich um Anfänger handelte, Katechetik und Pädagogik naturgemäß weg; aber auch Zeichnen und Turnen fehlten vorläufig noch ganz. Alle übrigen Lehrstunden — abgesehen, wie oben gesagt, von der Musik — hatte der Direktor allein zu versorgen. Obgleich so schon eine bedeutende Arbeitslast auf ihm lag, ließ Elterich es sich nicht nehmen, seine Schüler auch in die lateinische Sprache einzuführen, die in der genannten Lehrordnung völlig ausgeschlossen war. Aus eigener Erfahrung als Akademiker kannte er den hohen bildenden Wert gerade dieser Sprache für die gesamte wissenschaftliche Schulung, und manche seiner damaligen Sextaner und Quintaner danken dem fortschrittlich gesinnten Manne noch heute für diese besondere Förderung.

Zur Regelung des Lehrbetriebes wurde gleich am Eröffnungstage ein Stundenplan aufgestellt, der allerdings in der Folge noch mehrfache Veränderungen durchmachte. Über alles dies erfahren wir u. a. Genaueres aus dem noch erhaltenen ersten „Protokoll“ (Dezbr. 1871 bis März 1875), das nebenbei manche interessante Angabe zur geschichtlichen Entwicklung der jungen Anstalt enthält. Es sei hier kurz zusammengefaßt, was dieses Tagebuch über die Lehrstoffe und Lehrmittel in dem verkürzten Kursus — das ganze erste „Schuljahr“ umfaßte ja nur dreizehn Schulwochen — berichtet.

Jeder Tag begann mit einer religiösen Unterweisung, wobei von Montag bis Freitag „Religionslehre“ (d. h. Katechismus) und Bibellunde miteinander wechselten, während die Sonnabendstunde stets für Perikopenerklärung sowie Lied- und Spruchrezitation bestimmt war. Den Stoff der Religionslehre boten das erste und zweite Hauptstück; die Bibellunde brachte — zunächst noch ohne einen bestimmten Gang — eine Einführung in die Heilige Schrift und in die geographischen bez. kulturellen Verhältnisse Palästinas, weiterhin die Besprechung einer Reihe von Psalmen (nebst eingeschobenen allgemeinen Bemerkungen über die alttestamentlichen Propheten) sowie einiger Gleichnisse Jesu. Besondere Lehrbücher oder Lehrmittel wurden anscheinend nicht benutzt. (Veeders Wandkarte von Palästina schenkte das Ministerium erst im Dezember 1873). — Dem Religionsunterricht folgte regelmäßig der in der deutschen Sprache: Stilistik, Grammatik, Lesen und Besprechen von Prosastrüken oder Gedichten aus Masius' Lesebuch mit Deklamationsübungen. Stilarbeiten wurden ziemlich oft geliefert. Bei den Anweisungen in Sprachlehre legte Elterich seine „Lehrstoffe“ zu grunde. — Die dritte Tagesstunde war für eines der „Nebenfächer“ bestimmt. In der Weltgeschichte ging Elterich von der Reformationszeit aus, um dann einen Überblick über die Entwicklung unseres engeren Vaterlandes Sachsen von den ersten Markgrafen bis auf den jetzt regierenden König Johann zu geben; in der Erdkunde führte er seine Schüler zunächst in die Fragen der physikalischen und politischen Geographie ein und behandelte dann ins-

besondere Deutschland. Die bekannte Synopsis von Leunis bot den Stoff für die Naturbeschreibung, die in der eingehenden Betrachtung des menschlichen Körpers gipfelte; für letztere dienten zunächst Fiedlers Anatomische Wandtafeln. (Später (Dezember 1872) wurden zu diesem Zwecke die Gipsabgüsse anatomischer Modelle nach Dr. Bock vom Bildhauer G. Steger in Leipzig angeschafft.) Gegen Ende des Kursus verwendete Elterich eine der beiden Wochenstunden auf physikalische Belehrungen. Das Rechnen wurde auf Grund von Berthelts Rechenheften, das Schreiben nach Henzes Vorlagen (sog. Nationalhandschrift, abwechselnd deutsch und lateinisch) geübt.

Dies waren die Stoffe, die Elterich mit den Schülern durcharbeiten hatte. Hierzu kam nun noch Latein mit zwei Stunden wöchentlich; hier konnte der Lehrer in engem Anschluß an Kühners Elementargrammatik während des verkürzten Kursus die Deklinationen und Konjugationen in ihren regelmäßigen Formen zum Abschlusse bringen.

Überschauen wir den Betrieb der sog. wissenschaftlichen Fächer in diesem Anfangsstadium, so müssen wir sagen: überall tritt hervor, daß man noch im Zeichen des *Einrichtens*, des *Versuchs* stand. Den Lehrfächern fehlte meist der innere Zusammenhang, und das Bestreben, in dieser kurzen Zeit möglichst etwas Abgerundetes zu gewinnen, mußte zur Überfütterung mit bloßem Gedächtnisstoffe führen. Hier schuf erst die neue Lehrordnung Wandel.

Mit dem gleichen Eifer und der gleichen Treue wie Vizedirektor Elterich waltete Lehrer Seyferth seines Amtes bei den jugendlichen Zöglingen. Er übte mit ihnen erst leichtere Gesänge aus der Sammlung „Odenwald“, ging aber dann sehr bald zur Einstudierung kleiner dreistimmiger Motetten über, die den Sängern viel Freude machten. Im Violinunterricht, den er nach Hohmanns Schule erteilte, hatte er zunächst zwei, dann drei Abteilungen gebildet, im Klavierunterricht sogar deren vier, sodaß ihm eine eingehende Beschäftigung mit dem einzelnen Schüler möglich war. Die Zahl der Musikstunden betrug 9 bis 10 in der Woche. —

Wir haben bei den unterrichtlichen Maßnahmen in der Frühzeit des Profeminars etwas länger verweilt, weil in ihnen doch schließlich die Wurzeln aller weiteren Entwicklung liegen und sie zu manchem interessanten Vergleiche mit der Gegenwart herausfordern. Nun wenden wir uns wieder der äußeren Geschichte der jungen Pflanzstätte zu.¹⁰⁾

Das Jahr 1872 begann mit einer freudigen Überraschung. Es traf ein Brief von einem in Lemberg lebenden Deutschen, Adolf Lipp, dem „Vorstande der Abteilung für kommerziellen Verkehr der k. k. priv. galiz. Carl-Ludwigbahn“ ein, in dem dieser Herr mitteilte, daß er, um seinem deutschen Vaterlande zu dienen, die während seines vierzehnjährigen Aufenthalts in Galizien gesammelten Mineralien an deutsche Schulen verschenken wolle und darum bitte, eine solche Sammlung auch für die neugegründete Anstalt entgegenzunehmen. Er fügte der Sendung ein Exemplar des von ihm verfaßten nationalökonomisch-statistischen Werkes „Verkehrs- und Handelsverhältnisse Galiziens“ bei, versprach auch in einem zweiten Briefe, die etwaige Ausbeute einer für den Sommer geplanten Reise durch die Karpathen nachzusenden. Bereits am 30. Januar konnte Elterich in der Naturgeschichtsstunde seinen Schülern die kostbare Erwerbung zeigen. Leider ist die Sammlung im Laufe der Zeit spurlos verschwunden. Nur das Buch (erschienen Prag 1870. VIII u. 366 SS.) befindet sich noch in unserer Bibliothek (V B 43). Dieser ersten Schenkung an das Seminar von einem „Manne, dessen Pulse für deutsche Interessen schlugen“, sei hier mit Dankbarkeit gedacht. (Ende Februar wurde der sich allmählich bildenden Lehrerbücherei vom Ministerium die bekannte, soeben erschienene Streitschrift „Das höhere Schulwesen in Sachsen und die Grenzboten Nr. 43 und 44 vom Jahre 1871“ [Leipzig, Brandstetter 1872. II u. 56 SS.] überwiesen, jetzt XIV B 19.)¹¹⁾

10) Von hier an stehen uns nun auch die Akten des Seminararchivs zur Verfügung, die für das Jahr 1871 nur zwei Klassenordnungen enthalten (O S. 1–3 und 5).

11) Diese Broschüre, ursprünglich nur für die Mitglieder der beiden sächsischen Kammern bestimmt, dann aber auch der breiten Öffentlichkeit durch Sonderdruck zugänglich gemacht, erregte zu ihrer Zeit ein großes und bei der Wichtigkeit der Materie berechtigtes Aufsehen. In ihr wird der Vorwurf gegen den früheren Kultusminister von Falkenstein erhoben und entkräftet, daß er die höheren Schulen Sachsens zugunsten der Universität vernachlässigt habe. Für die Seminare — deren Zugehörigkeit zu den „höheren Schulen“ damals noch vielfach hart bestritten wurde — gewinnt die Schrift insofern Bedeutung, als darin die Frage der Einstellung von „Pädagogen“ in den höheren Schuldienst von zwei Seiten beleuchtet wird.

Die letzte Woche des Januar brachte eine Erweiterung und Veränderung des Lehrplanes. Am 15. d. M. war Bizektor Elterich von der Kreisdirektion namens der Oberbehörde ermächtigt worden, für den von ihm „nicht wohl zu erteilenden“ Unterricht im Schreiben und Zeichnen, „nach Befinden“ auch im Rechnen, eine geeignete Lehrkraft von der städtischen Schule zu gewinnen. Das mit dieser zu vereinbarende Honorar sollte „angemessen“ sein; für den Schreibunterricht wurde ein solches von 10 Neugr. für die Stunde als ausreichend bezeichnet. Daraufhin gab Elterich die Rechenstunden, deren Zahl auf drei in der Woche festgesetzt wurde, an Seyferth ab; den Schreib- und den bisher noch ganz fehlenden Zeichenunterricht übernahm der „Schreib- und Zeichenlehrer an der Stadtschule 1. Abteilung“ Carl Georg Henning (1822—1887). Seine Lehrweise war offenbar sehr gut. Wie das „Protokoll“ zeigt, führte er seine Schüler in einem klaren, streng fortschreitenden Gange schon in den wenigen Wochen bis Ostern in das damals übliche geometrische Zeichnen bis zu den schwierigsten Formen ein. (Ob dabei die methodischen Vorschläge der Brüder Dupuis in Paris maßgebend waren, bleibe dahingestellt) Für die deutsche und lateinische Schrift benutzte Henning weiter Henzes Schönschreibehefte; schon im zweiten Jahre wurde an der Wandtafel geübt. —

Nun galt es, die Vorbereitungen zu treffen für den weiteren Ausbau der Anstalt: eine neue 6. Klasse mußte aufgenommen und bei der dadurch wachsenden Schülerzahl auch die Unterrichtsverteilung anders geregelt werden.

Am 31. Januar forderte Elterich in verschiedenen Zeitungen zum Eintritt in die neue Profeminarklasse auf, und diesmal gingen die Anmeldungen reichlicher ein. Damit war die Anstellung weiterer Lehrkräfte erfordert, die nun ihre volle Tätigkeit bleibend der Anstalt widmen konnten. Zu diesem Amte berief das Ministerium — nach eingehenden Erkundigungen des Geheimrats Hoffmann bei den maßgebenden Stellen — zwei Männer, die eben vor dem Abschlusse ihrer Studien in Leipzig standen: den Pädagogen Hänisch und den Musiker Mohn. Ernst Wilhelm Hänisch, 1841 in Großhennersdorf bei Herrnhut geboren, Schüler des Bauzener Evang. Seminars, war schon mehrere Jahre ständiger Lehrer gewesen, als er sich (1870) entschloß, Pädagogik zu studieren. Jetzt wurde ihm (nach Mitteilung der Kreisdirektion an Elterich vom 9. 3. 72) für Ostern 1872 eine Oberlehrerstelle am Profeminar übertragen, die er bis zum Abschluß seiner Prüfung „für das höhere Volks- und Realschulamt“ allerdings nur vikariatsweise verwalteten sollte; bereits am 1. Juni wurde er dann ständig angestellt. Franz Traugott Mohn, ein Lehrersohn aus Pieschen bei Dresden (geb. 1847), hatte das Friedrichstädter Seminar besucht, wo er namentlich in Musik und Zeichnen schon Treffliches leistete, und widmete sich nach kurzer Hilfslehrerzeit mit ministerieller Unterstützung am Konservatorium zu Leipzig musikalischen Studien. Für 1. April 1872 wurde er nun als Musiklehrer, aber „unter Verleihung der Rechte eines Seminaroberlehrers“, unserer Anstalt zugewiesen (Verordnung vom 13. 3. 72). Hänisch und Mohn haben beide fast bis an ihr Lebensende unserem Seminar in Treue gedient — jener 35, dieser 39 Jahre. Im Gedächtnis vieler Hunderte von Schülern leben sie fort, der eine wegen seines ausgeglichenen, stets friedlich vermittelnden Wesens, der andere wegen seines unverwüftlichen Humors. Hänisch starb 1909, Mohn 1913 im Ruhestande.

Mit dem Eintritte der beiden Oberlehrer war die Tätigkeit des „Aushilfslehrers“ Seyferth beendet, da Hänisch den Rechenunterricht übernahm. Sein Direktor gedenkt aber noch im 1. Schulberichte von 1877 des kurzen Wirkens dieses Mannes mit dankbar-
anerkennenden Worten.

Am 22. März 1872 schloß der verkürzte Kursus ab. Die Prüfung der bisherigen Sextaner sollte erst nach Ostern stattfinden. Da galt es, zu zeigen, was erreicht worden war. Aber das junge Pflänzchen hatte seine Lebensfähigkeit schon jetzt bewiesen, und es konnte sich stetig weiterentwickeln, wenn seine Zukunft gesichert war. Darüber hatten die Verhandlungen der Ständekammern unterdes bereits entschieden.

3. Die Landtagsverhandlungen Januar/Februar 1872.

Der 2. (Finanz)-Deputation der II. Kammer hatten unter vielen anderen Geldanforderungen auch vier zur Beratung vorgelegen, die Seminarbaulichkeiten betrafen: einen Anbau in Borna und drei Neubauten in Dschaz, Grimma und an einem noch näher zu bestimmenden Orte des Kreisdirektionsbezirkes Zwickau. Für das Seminargebäude in Dschaz wurden 60 000 Taler verlangt und von dem Ausschusse, obwohl dieser noch keine Anhaltspunkte über Bauplatz und Bauplan hatte, als die für solche Bauten übliche Summe schließlich auch zur Genehmigung empfohlen. Die Regierung hoffte, „ungeachtet der immer steigenden Materialienpreise und Arbeitslöhne“ mit diesem Gelde auskommen zu können.

Der Druckbericht der Finanzdeputation erschien unterm 25. Januar 1872. Der 29. d. M. ist nun der denkwürdige Tag, an dem die II. Kammer (in ihrer 24. öffentlichen Sitzung) den Spruch über Sein oder Nichtsein unseres Seminars fällte. Groß war das Interesse an dieser Schulfrage. Das bewies der starke Besuch der Versammlung: 71 Abgeordnete aus allen Teilen des Landes waren erschienen, von der Regierung u. a. Staatsminister Dr. von Gerber.

Das beauftragte Deputationsmitglied, Rittergutsbesitzer Heint. Louis Schmidt-Hainichen, gab das Referat zunächst über Borna und beantragte die Bewilligung der geforderten Summe. Da aber gleichzeitig mehrere solcher Bauten zur Verhandlung standen, entspann sich sofort eine ziemlich breite und erregte Debatte über die Notwendigkeit neuer Seminarbauten überhaupt, und es konnte nicht ausbleiben, daß man dabei zu einer Kritik an der gegenwärtigen Seminarform fortschritt. Allerlei Wünsche wurden laut: Verkürzung des Seminarfursus auf 3 Jahre; Errichtung von Realschulen anstelle der Seminare, da letztere nur eine „einseitige“ Bildung vermittelten; Verringerung der Kosten für die Seminarzöglinge, um noch mehr unbemittelte heranzuziehen; auch wurde vorgeschlagen, Maturi von anderen höheren Schulen in einem vielleicht nur zweijährigen Fursus zu Lehrern weiterzubilden; endlich kam man auf die Tatsache und die Ursachen des Lehrermangels — kurz, die ganze Seminarfrage ward aufgerollt, und die Aussprache hätte ins Uferlose geführt, wenn nicht endlich die Mahnung ergangen wäre, diese Einzelfragen doch bei der bevorstehenden Durchberatung des neuen Schulgesetzes zu erörtern, zumal es sich jetzt nur um Bewilligung einer Geldsumme handelte. So wurde denn der Betrag für Borna endlich genehmigt.

War es schon bei dieser ersten Besprechung zu einem Aufeinanderplatzen der Meinungen gekommen, so erreichte der Kampf der Geister doch erst seinen Höhepunkt, als Referent Schmidt zu dem Antrage der Geldbewilligung für das Dschazer Seminar namens der Deputation den Zusatzantrag einbrachte: „Die Petition der Stadt Mügeln auf sich beruhen, aber noch an die I. Kammer gelangen zu lassen.“ Jetzt erhob sich der Vertreter des 26. ländlichen Wahlkreises, Rittergutsbesitzer Guido Uhlemann aus Görlitz, um mit der Regierung wegen ihres Verhaltens gegenüber der Stadt Mügeln abzurechnen. Er führte eine scharfe Klinge. Seine Ausführungen gipfelten in dem Vorwurfe des Verfassungsbruches: die Regierung habe kurzerhand für Dschaz entschieden, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Ständekammern zwei Jahre vorher das Bewerbungsschreiben Mügelns der Staatsregierung ausdrücklich „zur Kenntnismahme“ überwiesen hatten und daß Kreisdirektor von Burgsdorff selbst für diese Stadt eingetreten war. Es seien doch dann sowohl die Anträge der Ständekammern als auch die Gutachten der Mittelbehörden völlig zwecklos, wenn sie von der Regierung in „eigener Machtvollkommenheit“ einfach ignoriert würden. Auch die Regierung sei nicht unfehlbar, und wenn sie einmal gefehlt habe, so müßten die Kammern das Recht und die Pflicht haben, sie darauf aufmerksam zu machen. Im weiteren suchte Abgeordneter Uhlemann die Gründe zu entkräften, die die Regierung für die Wahl der Stadt Dschaz angeführt hatte. Seine große Rede war aber schließlich ein Schlag ins Wasser. Die Frage nach der Kompetenz der Kammern wurde nur kurz gestreift, und man begnügte sich mit der Feststellung, daß die Regierung aus bestimmten Gründen nun bereits gehandelt habe und man ihr die Wahl eines geeigneten Ortes überlassen müsse. Nachdem Kultusminister von Gerber in einem

Schlussworte mehrere Behauptungen Uhlemanns berichtigt hatte, ging man zur Abstimmung über. Gegen 3 Stimmen wurde der Seminarbau in Dschaz bewilligt, und noch am Nachmittage des entscheidungsvollen Tages gelangte die telegraphische Nachricht von dem günstigen Ausgange der Verhandlung in die Hände des Dschazer Stadtrates.

Die Besprechung der Angelegenheit in der I. Kammer am 6. Februar verlief weit ruhiger und sachlicher. Der Referent, Kammerherr Edler von der Planitz, beantragte, den „Kampf der beiden konkurrierenden Städte“ nicht fortzusetzen, da die I. Kammer sich nicht berufen fühlen könne, Lokalinteressen zu vertreten. Die Mitglieder schlossen sich den Gründen des Berichterstatters an, und so erfolgte die Bewilligung des Postulates hier einstimmig. Die Petition des Stadtrates von Mägeln ließ man auf sich beruhen.

Der Stadt Dschaz war ihr Seminar gesichert. Nun galt es, dieses auch ernstlich auszubauen.

4. Das Profeminar wird zum Seminar (Ostern 1872—74).

a) Zwei Prüfungen.

Gleich am ersten Tage des neuen Schuljahres, am 8. April 1872, legten die für die neue Klasse VI angemeldeten Knaben ihre Aufnahmeprüfung ab. Das Ergebnis war gut. 21 Zöglinge konnten in die Anstalt eintreten, dazu noch zwei in die V. Klasse.¹²⁾ Herkunft und Vorbildung dieser Aufgenommenen zeigt schon ein ganz anderes Bild, als es sich uns bei der ersten Rezeption darbot. Die Söhne von Handwerkern (5), Gutbesitzern (6), Beamten (4) und Lehrern (5) waren fast gleich an Zahl.¹³⁾ 12 Schülern, die aus Stadtschulen kamen (darunter ein Leipziger Gymnasiast, ein Dresdener Profeminarist und drei Realschüler), standen 8 aus Dorfschulen hervorgegangene gegenüber. Neu war die Aufnahme von drei auswärtigen Aspiranten, die aus preussischen Grenzorten herüberkamen. Der Altersunterschied der Knaben war nicht so groß wie vorher: er betrug etwa zwei Jahre. Doch waren wiederum einige noch nicht konfirmiert. Das Ministerium ließ deren Aufnahme diesmal noch zu, bestimmte aber durch Verordnungen vom 12. 6. 72 und 13. 3. 73, daß Nichtkonfirmierte hinfort abzuweisen, Ausländer nur nach besonderer Genehmigung der Oberbehörde anzunehmen seien, weil „der Raum in den Lehrerseminaren für sächsische Staatsangehörige reserviert werden müsse“ — ein durchaus berechtigter Standpunkt, wenn man bedenkt, daß das neue Seminar ja eben zur Minderung des notorischen Lehrermangels in Sachsen begründet worden war. Indessen ist diese immer wieder erscheinende Nachfrage aus Preußen ein gutes Zeichen für die Wertschätzung der sächsischen Seminararbeit im großen Nachbarstaate.

Nachdem am 9. April die beiden neuernannten Lehrer durch Vizedirektor Elterich feierlich eingewiesen worden waren und auch die kleinen Schüler Zeit gehabt hatten, sich etwas in den Lehrbetrieb einzuleben, fand am Vormittage des 16. die erste öffentliche Prüfung der bisherigen Sexta statt, zu der Elterich in den Zeitungen eingeladen hatte. Es konnte verfrüht erscheinen, die Knaben nach so kurzer Vorbereitungszeit einer immerhin für Lehrer und Schüler entscheidenden Probe zu unterwerfen. Dennoch glaubte Geheimrat D. Hoffmann den Schritt wagen zu können — ein Beweis für das große Vertrauen, das er in Elterichs Fähigkeiten setzte. Er erschien selbst mit dem Kreisdirektor von Burgsdorff. Auch in der Stadt hatte die Einladung Anteil erweckt, wie der zahlreiche Besuch zeigte. Wohl mancher im Saale mag angesichts dieser Versammlung ein heimliches Herzklopfen verspürt haben. Direktor Elterich prüfte seine Zöglinge in Religion, Deutscher Sprache, Sächsischer Geschichte, Naturgeschichte und Geographie, Lehrer Seyferth in Rechnen und Musik. Der Eindruck, den die jungen Leute auf die Zuhörer machten, war größtenteils ein ausgezeichnetes. Das geht aus dem ausführlichen Berichte hervor, den Geheimrat Hoffmann unmittelbar danach dem Ministerium erstattete. Hier rühmt er die „Sicherheit und Klarheit, mit welcher der überwiegend größte

12) Einer von diesen war Max Reinde (1856—1917), der später als Lehrer in Hainichen und Plauen i. B. eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete (historische Aufsätze und Novellen, volkswirtschaftliche Abhandlungen). Vergl. über ihn: J. Kürschner a. a. O. 1890 ff. und S. Degener, Unsere Zeitgenossen 7 (1914) S. 1349.

13) Bei der dritten Aufnahme am 21. April 1873 verschob sich das Verhältnis noch mehr zugunsten der ländlichen Bewerber.

Teil der Böglinge über die mit ihnen behandelten Gegenstände Rechenschaft zu geben wußte"; auch die „ausliegenden Schrift- und Zeichenproben, die deutschen und lateinischen Arbeiten“ ließen erkennen, daß „die Lehrer mit Geschick und Treue unterrichtet und die Schüler den Unterricht gewissenhaft benutzt und mit anhaltendem Fleiße gearbeitet hatten.“ Ebenso sei deren Verhalten „in und außer der Schule“ zu loben. D. Hoffmann schließt seinen Bericht mit den Worten: „Hiernach hat der Bizektor Elterich in der kurzen Zeit des Bestehens der Anstalt allen Anforderungen entsprochen, welche man an ihn stellen konnte, und der Aushilfslehrer Seyferth und der Schreib- und Zeichenlehrer Henning haben im Verein mit ihm einen guten Grund legen helfen. Um so mehr kann man auf einen weiteren gedeihlichen Fortgang hoffen, nachdem die beiden nunmehr gebildeten Klassen durch die Anstellung zweier neuer Lehrer mit den erforderlichen Lehrkräften ausreichend versorgt worden sind.“

Direktor Elterich konnte sich der ersten Ernte seines Fleißes erfreuen und mag mit recht frohem Mute an die neue Arbeit gegangen sein, die ihm nun bevorstand. Diese Arbeit aber war groß und schwer, und es soll den beiden Vertretern der vorgesetzten Behörden, dem Geheimrat D. Hoffmann und dem Kultusminister Dr. von Gerber, unvergessen bleiben, wie sie den Begründer unserer Anstalt zum Teil durch persönliche Aufmunterung, besonders aber durch verständnisvolles Eingehen auf seine Pläne jederzeit in seinen Bestrebungen unterstützt haben. Das erkennen wir z. B. deutlich, wenn wir einen Blick auf den Lehrbetrieb in der Zeit von 1872 bis 1874 und die Beschaffung der dazu nötigen Lehrmittel werfen.

Beide tragen in unserem Zeitraume durchaus den Charakter des Aus- und Aufbaues. In mühevoller Kleinarbeit ward gleichsam ein Stein auf den anderen gesetzt, bis das noch lose gefügte Gebäude festen Grund und sichere Stützen hatte. Und da nun mehr der Bauleute waren, ging die Arbeit auch schneller und leichter von statten.

b) Der innere Ausbau.

Oberlehrer Hänisch übernahm bei seinem Amtsantritte das Ordinariat der neuen Sexta und damit im allgemeinen die Fächer, die Direktor Elterich bisher gelehrt hatte und jetzt als Klassenlehrer der Quinta auch weiterführte. Die Unterrichtsfächer beider Klassen waren, der Lehrordnung von 1857 entsprechend, zunächst noch die folgenden: Religion (Biblische Geschichte bez. Bibelfunde, Katechismus, Perikopen- und Liederklärung), Deutsche Sprache (Lesen und Rezitation, Grammatik, Stilistik), Geschichte (in VI sächsische, in V deutsche — propädeutischer Kursus), Naturgeschichte und -lehre, Mathematik (Rechnen und Geometrie), Geographie (Sachsen — Deutschland — Europa — andere Erdteile), Lateinische Sprache, Schreiben, Zeichnen und Musik (Gesang bez. Chorgesang, Klavier, Violine, Harmonielehre). Von Lehrbüchern werden (außer den schon oben genannten von Masius, Elterich, Lennis, Berthelt, Kühner und Henze) im „Protokoll“ gelegentlich noch angeführt: für Biblische Geschichte Kurz, für Katechismuslehre Crüger, für die Naturgeschichte der Naturhistorische Atlas von Lüben, endlich für das Rechnen — im Anschluß an Berthelts 9. Heft — „Hempels Kopfrechenschule“ (soll wahrscheinlich heißen: Hentschels Aufgaben zum Kopfrechnen).

In Katechismus- und Schrifterklärung hatte Direktor Elterich die beiden Klassen vereinigt. Ebenso waren sie in der Naturgeschichte bei Oberlehrer Hänisch kombiniert. Hier wurden in zwei Wochenstunden im Sommer Botanik, im Winterhalbjahre Anthropologie und Zoologie behandelt; für Klasse V trat dann im Laufe des Sommers noch eine Physikstunde hinzu, in der natürlich nur eine allgemeine Einführung in die Elementarbegriffe gegeben werden konnte. Man sieht: hier steckt alles noch in den Anfängen. Erst, als Ostern 1873 ein Naturwissenschaftler angestellt wurde, konnte zu einer Trennung der Klassen und zur Zerlegung des naturkundlichen Unterrichts selbst geschritten werden. Der Mann, dem unser Seminar den weiteren Ausbau dieses Unterrichtszweiges verdankt, war Dr. Ernst Klotz.¹⁴⁾ 1841 in Rochlitz geboren, hatte er seine Ausbildung auf dem Gymnasium zu Grimma und der Universität Leipzig empfangen;

¹⁴⁾ über ihn s. Haan a. a. D. S. 163; P. B. Schmidt in Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes II (1879) S. 261 Anm.; die Berichte des Sächs. Seminarlehrervereins; Kamming a. a. D. u. a.

seit 1868 hatte er erst als Lehrer, dann als Mitdirektor am Technikum in Frankenberg gewirkt, sich aber 1872 nach Ablegung der Prüfung für das höhere Schulamt um Anstellung am Seminar beworben, und so kam er denn im April 1873 nach Dschaz. Klotz hat hier zuerst in den naturkundlichen Unterricht einen wissenschaftlichen Zug hineingebracht. Leider war sein Wirken an unserer Anstalt nur ein kurzes. Persönliche Gründe veranlaßten schon 1877 seine Versetzung nach Auerbach; zuletzt Professor am Waldenburger Seminar, ist er 1916 als Ruheständler in Klotzsche bei Dresden gestorben. — Klotz war unstreitig ein bedeutender Lehrer und als Mensch eine durchaus geschlossene Persönlichkeit. Selbst ein scharfer Denker, leitete er auch seine Schüler zu klarem, selbständigem Denken an. Den besten Beweis dafür liefert seine „Philosophische Propädeutik. Lehrstoffe für den Unterricht in Psychologie, Aesthetik, Logik und Ethik“ (Dschaz 1875. IV u. 112 SS.), ein Buch, das gerade aus seiner Lehrtätigkeit an unserer Anstalt hervorgegangen ist. Über seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen hier selbst berichtete er 1874 in den „Pädagogischen Blättern“ (III S. 1—10). — Dieser Mann war es, der den Anstaltsleiter von der Notwendigkeit der Schaffung eines physikalisch-chemischen Laboratoriums zu überzeugen und für diese Sache so zu erwärmen wußte, daß Direktor Elterich in teils schriftlichen, teils persönlichen Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen sich unermüdlich für die Durchführung des Gedankens einsetzte. Schon kurz nach Ostern 1873 trat er mit dem damals namhaften Mechaniker Franz Hugerhoff in Leipzig (der bisher nur zwei kleine Mikroskope mit 12 Objekten für das Seminar geliefert hatte) in Verbindung, und nun beginnen die großen Anschaffungen. Hugerhoff lieferte in mehreren Sendungen (Juni 1873 bis Januar 1874) physikalische Apparate im Werte von fast 200 Talern. Dann folgte, als besonders kostbare Erwerbung, ein vorbildlich ausgestattetes chemisches Laboratorium. Dieses hatte Hugerhoff nach den Angaben des hervorragenden Leipziger Chemiemethodikers Prof. Dr. Rudolf Arendt gefertigt und neben anderen, ähnlichen Schaustücken auf der Wiener Weltausstellung 1873 mit großem Erfolge als Muster ausgestellt (vergl. den Amtl. Katalog dieser Ausstellung S. 610 Nr. 90). Nun gelangte die wertvolle Sammlung für den Preis von 729 Talern in den Besitz unseres jungen Seminars.¹⁵⁾ Für diese Anschaffungen hatte das Kultusministerium in großzügiger Gesinnung einen Sonderbeitrag von 1000 Talern bewilligt. Damit aber war die Anstalt um einen naturkundlichen Apparat bereichert worden, wie ihn damals nur wenige Schulen aufzuweisen hatten.

Wie hier die Naturwissenschaften, so erfuhren auch andere Unterrichtszweige, die noch des Ausbaues bedurften, in unserem Zeitraum fortgesetzt eine direkte oder indirekte Förderung seitens des Ministeriums.

Eine besonders empfindliche Lücke hatte der Lehrbetrieb an unserem Seminar bisher insofern aufgewiesen, als noch gar nichts für die körperliche Ertüchtigung der Schüler durch regelmäßige Leibesübungen (Turnunterricht) hatte geschehen können. Der Schulleiter hatte einen teilweisen Ersatz dafür zu schaffen gesucht, indem er mit seinen Zöglingen bisweilen größere Nachmittagswanderungen unternahm, so nach dem Collmberge, nach Hubertusburg, und später noch nach Strehla und nach Ganzig. Aber auf die Dauer konnte dies nicht genügen. Darum hatte Direktor Elterich bei der obengeschilderten Prüfung seiner Sertaner Gelegenheit genommen, die Vermittelung der Kreisdirektion beim Ministerium in dieser Angelegenheit zu erbitten. Die Oberbehörde genehmigte auch (laut Mitteilung der Kreisdirektion vom 14. 5. 1872) seinen Vorschlag, einen regelmäßigen Turnunterricht dem damaligen Lehrer an der Dschazer Stadtschule Johannes Bunzel bis auf weiteres zu übertragen. Bunzel (geb. 1850 in Strehla) wurde nun auf Widerruf mit diesen Stunden betraut gegen ein Honorar von je 10 Groschen, das auf seine Bitte hin vom Oktober 1873 ab noch um 5 Groschen erhöht wurde. Als Übungslokal überließ der „Turnverein von 1862 zu Dschaz“ seinen Saal über den sog. „Fleischbänken“ (Wache) gegen eine mäßige Entschädigung für Miete, Mitbenutzung der Geräte, Beleuchtung und Heizung. Wegen der Nachbarschaft des Proseminars war diese Übungsstätte sehr günstig und willkommen. Lehrer Bunzel waltete seines Amtes fast

¹⁵⁾ Eine Beschreibung der Objekte (Experimentiertisch, Digestorium u. s. w.) gab Direktor Elterich später in den „Pädagogischen Blättern“ (V 1876 S. 3 f.)

zwei Jahre (vom Mai 1872 bis zum März 1874), nur einmal vorübergehend, während einer militärischen Übung, von seinem Schulkollegen Carl Gotthelf Bernhardt vertreten. Er erteilte wöchentlich vier Stunden Unterricht, und zwar mit gutem Erfolge. Dies geht nicht nur aus seiner sogleich bewilligten Gehaltserhöhung hervor, sondern auch daraus, daß er vor seinem Abgange den Direktor um Fürsprache für eine Unterstützung zur Teilnahme an einem Turnlehrerbildungskursus bitten konnte und ihm diese Unterstützung auch gewährt wurde. (1875 ging B. als Lehrer an die Bürgerschule nach Meissen, wurde dort mit an die neubegründete Realschule übernommen und wirkte an dieser noch 1912.) Obgleich der Turnunterricht so in guten Händen lag, konnte seine Einrichtung den sich stetig ändernden Verhältnissen schließlich nicht mehr genügen. Er stand nicht in organischem Zusammenhange mit dem Lehrbetriebe der Anstalt, wie auch Bunzel nicht als Lehrer derselben bezeichnet werden kann. In den „Protokollen“ wird daher auch seiner und seines Unterrichts nie gedacht. Elterichs Bestreben mußte dahin gehen, eine eigene Turnhalle und einen besonderen Lehrer für dieses Fach zu erlangen. Beide Wünsche konnten aber erst erfüllt werden, als die Seminargemeinde ihr eigenes Heim bezog.

Auch im Zeichenunterricht ging eine bemerkenswerte Veränderung vor sich. Diesen übernahm (anscheinend gleich zu Ostern 1872) Oberlehrer Mohn. Nachdem die Schüler im Sommerhalbjahre 1872 fortgesetzt nach „Originalen von Hermes“ d. h. nach Vorlagen gezeichnet hatten, setz im Oktober d. J., fast wie auf einen Ruck, ein völlig neues Lehrverfahren ein: Übungen im Freihandzeichnen nach an der Wandtafel angelegten Figuren (aus Tretau), Wiedergabe dieser Figuren aus dem Gedächtnis und besonders Anleitung zum eigenen Wandtafelzeichnen. Um dieses letztere, das für die zukünftigen Lehrer außerordentlich wertvoll erschien, genauer zu studieren, hatte Oberlehrer Mohn durch Vermittelung des Direktors und mit Unterstützung des Ministeriums am Seminar zu Dresden-Friedrichstadt, wo diese Methode schon seit Jahren in Gebrauch war, einen kurzen Zeichenkursus durchgemacht, über den er dann der vorgesetzten Behörde ausführlich berichtete. So kamen auch hier neue Gedanken zur Geltung. Eine weitere Förderung erfuhr dieser Unterricht, als im Herbst 1873 das große, bedeutsame Vorlagenwerk Prof. Eduard Herdtes aus Stuttgart bezogen wurde; bis dahin waren die Figuren nur dem kleinen Tretau entnommen worden.

Eine wesentliche Erweiterung konnte in unserem Zeitraume endlich auch dem Musikunterrichte zuteil werden. Nicht allein, daß mit der wachsenden Zahl der Schüler der Chorgesang ganz andere Möglichkeiten bot als bisher; auch der Klavierunterricht erforderte neue Maßnahmen. Es mußten vor allem weitere Übungsinstrumente angeschafft werden, die alle von dem Pianofortefabrikanten J. G. Jrmeler in Leipzig geliefert wurden. Die Aufstellung des zweiten Flügels, die für Ostern 1872 zugesagt worden war, verzögerte sich durch die Säumigkeit des Fabrikanten bis zum Juli, aber schon im März 1873 folgte ein drittes Instrument, und Ende d. J. mußte Direktor Elterich für den zunehmenden Bedarf gleich zwei neue Übungsflügel beantragen, die auch im Februar 1874 eintrafen, aber anscheinend erst im neuen Gebäude Verwendung fanden. Um den noch ganz fehlenden Orgelunterricht wenigstens vorzubereiten, hoffte Elterich ein schon gebrauchtes Positiv aufstreifen und in einem Raume des Profeminars aufstellen zu können. Indessen entschied das Kultusministerium auf seinen dahingehenden Vorschlag in hochherziger Weise, es solle schon jetzt eine neue kleine Orgel bewilligt werden. Wegen des Planes zu derselben setzte sich Direktor Elterich im Oktober 1872 mit dem Geh.-R. Hoffmann und dem Seminardirektor Kockel in Dresden-Friedrichstadt (wegen der dort gemachten Erfahrungen) in Verbindung. Schließlich wurde der bekannte Dresdner Hoforgelbauer Jehmlich mit der Herstellung des Werkes beauftragt und ihm zugleich in Aussicht gestellt, daß ihm auch der Bau der großen Orgel im Vetsaale des neuen Seminars übertragen werden solle. Letztere gelangte, allerdings nach einer erst noch wesentlich vereinfachten „Disposition“, bis zum Herbst 1874 zur Ausführung. Die kleine Orgel stellte der Meister schon im September 1873 auf. Am 13. Oktober d. J. werden die ersten Orgelübungen der Quartaner erwähnt — beim Scheine von Stearinkerzen und gewürzt von allerhand Düften aus dem benachbarten Kaufmannsgewölbe. . . .

Noch einer besonderen Bildungsmöglichkeit sei gedacht, die im vorliegenden Zeitraume den Seminaristen geboten ward. Unterm 7. Mai 1873 erließ das Ministerium eine Generalverordnung, welche den fakultativen Stenographieunterricht nach Gabelsbergers System für alle höheren Schulen Sachsens anordnete. Die weitaus meisten Leiter und Lehrer der genannten Anstalten hatten sich gutachtlich für Einführung dieses Faches ausgesprochen. Direktor Elterich war sogar den Ereignissen vorausgeeilt, indem er selbst seinen Quartanern (der Gründungsklasse) schon seit Ostern 1873 in zwei Stunden wöchentlich diesen Unterricht erteilte. Die Schüler benutzten dazu das weitverbreitete Lehrbuch von Albrecht, später auch ein Lesebuch. Im Dezember d. J. wurde das von Prof. Krieg und Zeibig in Dresden herausgegebene „Panstenographikon“ angeschafft und der Lehrerbücherei einverleibt.

Diese Bücherei wies damals schon 335 Nummern auf. Hatte doch Direktor Elterich die Schaffung eines möglichst reichen Grundstockes von methodischen und allgemeinbildenden Schriften, sowohl für die Hand der Lehrer als für die der Schüler, von jeher sich treulichst angelegen sein lassen. Lehrer- und Schülerbibliothek blieben dabei scharf getrennt; nur einige Bücher fanden sich in beiden zugleich. Die Anschaffungen erfolgten systematisch und je nach Bedarf, bald einzelne Werke, bald größere Lieferungen. Sie wurden meist bei den heimischen Buchhändlern (Uldecop) bezogen, in Ausnahmefällen direkt vom Verleger. Überschaun wir einmal kurz etwa die ersten 100 Erwerbungen für die Lehrerbücherei, so ergibt sich folgende Verteilung auf die einzelnen Gebiete: 3 Werke zur Psychologie und Logik, je 9 zur Methodik und zur Schulkunde, je 2 zum Religionsunterricht und zur Bibelfunde, 4 zur deutschen Sprachlehre, 5 zur Stilistik, 10 zur Literatur (darunter Goethe und Lessing), 2 zur allgemeinen Geschichte (dabei die unterm 28. 12. 72 vom Ministerium empfohlene 4. Auflage von Dav. Müllers „Geschichte des deutschen Volkes“), 1 zur Kulturgeschichte (Kiehl, „Die Naturgeschichte des Volkes“ in 3 Bänden), 5 zur allgemeinen Erdkunde, 4 geographische Charakterbilder (Lipp, s. S. 87, und Grube), 4 Karten und Tafeln, je 9 zur Mathematik und Naturgeschichte, 2 zur Physik und Chemie, 2 zur Gesundheitslehre und Gymnastik, 5 zur Politik und Statistik; außerdem 4 Jahresberichte und 9 Zeitschriften. Man sieht, welche Fülle von Anregungen schon in diesen Anfängen gegeben war. Und ganz ähnlich stand es mit der Schülerbibliothek. Auch hier überwogen — wiederum nach dem ersten Hundert betrachtet — die methodischen und allgemeinbildenden Schriften; doch war durch Werke wie Kuglens Jugenderinnerungen oder Erzählungen von B. Auerbach, G. Freytag, J. Paul, Reuter, Stifter u. a. auch schon für treffliche Unterhaltungslektüre gesorgt. — Verfasser der im Überblick genannten Werke waren in erster Linie die damals führenden Pädagogen. Hier steht August Lüben (1804—73) mit 7 Veröffentlichungen an der Spitze; dann sind Kehr (mit 4), Dittes (mit 2), Dreßler, Schütze, Hentschel u. a. vertreten. Manche dieser Bücher mögen Geschenke gewesen sein; sicher wissen wir dies nur von Lipp. Später gingen solche Schenkungen von Verfassern, Verlegern, gelegentlich auch von Vereinen oder Behörden namentlich reichlich für die Schülerbibliothek ein, die daher ein etwas buntes Bild zeigt. Hier erscheint auch der bekannte Großindustrielle und Menschenfreund Jakob Georg Bodemer aus Pöschopau (1807—88) als ungenannt bleibender Stifter. (Über B. s. den 1. Band der „Bunten Bilder aus dem Sachsenlande“, 11. Aufl. 1907, S. 232 ff.) Vor allem aber war es wiederum das Ministerium, das die junge Schöpfung in seine Obhut nahm. Teils übersandte es selbst wichtige Neuerscheinungen, teils wies es wenigstens empfehlend auf solche hin; ja, bisweilen verordnete es die Anschaffung geradezu. So mußten Kehrs „Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten“ von Anfang an (1872) auf Seminarkosten gehalten werden, ebenso das „Gesetz- und Verordnungsblatt“ von 1874 an.

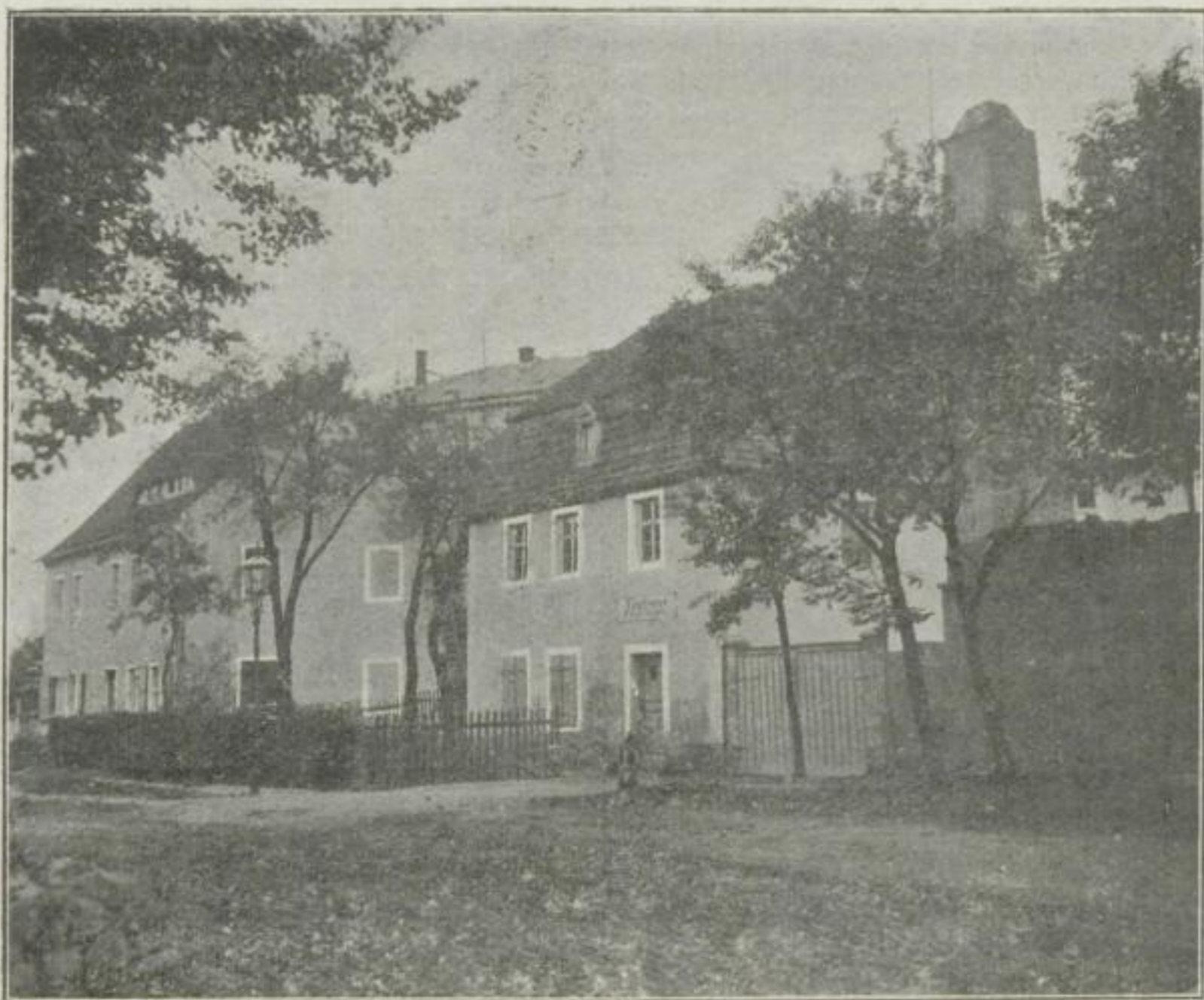
c) Die äußere Entwicklung.

Mit dem inneren Ausbau des Profeminars, den wir eben in großen Zügen zu schildern versuchten, ging dessen äußere Entwicklung Hand in Hand, und es kam auch hier in unserem Zeitraume zu einem gewissen Abschluß.

Schon kurz nach Ostern 1872 erhielt die Anstalt offizielle Anerkennungen ihrer Selbstständigkeit, indem ihr einerseits das Ministerium eigenes Siegel und eigenen Stempel verlieh, anderseits der Kirchenvorstand zu Dschah — nach Verhandlungen mit dem Superintendenten Dr. Liebe und laut der früher getroffenen Vereinbarung — der Seminar-gemeinde eigene Kirchensitze (auf der Empore unter dem Orgelchor) einräumte. Der wichtigste Vorgang in dieser Beziehung aber war die im November gen. J. erfolgte Ernennung des „Vizedirektors“ Elterich zum wirklichen Direktor des neugebildeten Seminars. Somit wurde seine bisherige, dem Charakter der Anstalt entsprechende interimistische Stellung zu einer dauernden. Diese schon längst (auch vom Kreisdirektor von Burgsdorff) erstrebte Festigung der Stellung Elterichs erschien um so nötiger, als nicht nur die Zahl der Schüler in der Folge stärker anwuchs, sondern ihm auch immer mehr Lehrer unterstellt wurden. Zu den Oberlehrern Hänisch und Mohn trat Ostern 1873 außer Dr. Klotz noch der Kandidat des höheren Schulamtes Julius Hermann Günther (geb. 1847 in Chemnitz, ausgebildet im Seminar zu Dresden-Friedrichstadt und an der Universität Leipzig), der jedoch — wiederum gleichzeitig mit Klotz — schon 1877 Dschah verließ und dann bis 1910 am Seminar zu Rössen wirkte (seitdem im Ruhestande in Dresden). Bereits im Oktober 1873 aber mußte Direktor Elterich, um den Anforderungen der neuen Seminarlehrordnung genügen zu können, zwei weitere Lehrkräfte für 1874 beantragen.

Bei dem fortgesetzten Anwachsen der Seminargemeinde in jenen Jahren wurde natürlich auch die Platzfrage bald brennend. Anstelle der ursprünglichen zwei Lehrzimmer hatte man jetzt schon vier im Selektengebäude mieten müssen; dazu kamen noch die Musikübungszimmer für Klaviere und Orgel, sodaß die Räumlichkeiten des Gebäudes nicht mehr lange ausreichen konnten. Näherte schon diese Gewißheit in dem Anstaltsleiter den Wunsch nach dem baldigen Besitze eines eigenen Heims für das Seminar, so machten ihn andere, noch gewichtigere Bedenken immer dringender. Diese Bedenken waren vorzugsweise pädagogische. Direktor Elterich, der nicht nur Stundenhalter, sondern (seiner ganzen Veranlagung nach) in erster Linie Erzieher sein wollte, vermißte es schmerzlich, daß die Schüler — so gut sie in den Bürgerfamilien aufgehoben sein mochten — seinem steten persönlichen Einflusse entzogen waren. Er benutzte jede Gelegenheit, um mit ihnen auch außerhalb des eigentlichen Unterrichts in innere Fühlung zu treten. So bei den obenerwähnten Halbtagswanderungen, besonders aber bei den Veranstaltungen kirchlicher oder patriotischer Art. Ersterem Zwecke dienten u. a. die gemeinschaftlichen Gänge zum Heiligen Abendmahl, die jährlich zweimal stattfanden und deren ersten im November 1872 Elterich selbst durch eine Ansprache am Abend vorher vorbereitete. Zur Pflege der nationalen Gefühle der Schüler boten gerade die Jahre 1872 und 1873 wiederholt Veranlassung (Pflanzung der Friedenseiche am Altoschager Tore; Anwesenheit, Ehejubiläum und Tod des edlen Königs Johann u. a.). Doch vermochten alle diese einzelnen Anregungen den vollen erzieherischen Einfluß natürlich nicht zu erzielen. Und dazu kam nun für den Direktor noch ernste Besorgnis wegen der Unterbringung weiterer Aspiranten. Bei den Vorverhandlungen hatte Bürgermeister Stübel (am 8. 6. 71) zwar mit Bestimmtheit behauptet, für die Aufnahme der zukünftigen Proseminaristen stünden in Dschah nicht nur 10 bis 12 Familien, wie erwartet wurde, sondern 50 bis 60 zur Verfügung. Indessen kam Vizedirektor Elterich gleich nach seinem Amtsantritte „gelegentlich der Ausfindigmachung passender Quartiere“ zu der Überzeugung, daß bei dem tatsächlich vorhandenen Wohnungsmangel in Dschah „im günstigsten Falle nur noch für zwei Rezeptionen (also bis 1873) geeignete Wohnungen zu beschaffen sein würden,“ und bei der Aufnahme im April 1873 trat die Wahrheit seiner Angabe schon deutlich zu Tage, indem für die eintretenden 24 Böglinge „nur mit Mühe“ noch entsprechende Unterkunft versorgt werden konnte. Elterich, der selbst Familienvater war, sagte sich schließlich auch — und mit Recht, daß der Zwang des Außenwohnens der auswärtigen Schüler für deren Eltern auf die Dauer eine erhebliche finanzielle Belastung bedeutete. Um einigen bedürftigen und würdigen Schülern wenigstens des 3. (vielleicht auch des 2.) Jahrganges eine gewisse Erleichterung zu verschaffen, hatte er bereits im November 1872 die Bitte

an die Kreisdirektion gerichtet, diesen Ärmeren ein „Äquivalent“ für Wohnung, Beleuchtung und Heizung beim Ministerium zu vermitteln, und er hatte wirklich für den erstgenannten Jahrgang (Klasse IV) eine einmalige Entschädigungssumme von 400 Talern auf das Schuljahr 1873/74 erlangt, die nun in vierteljährlichen Raten in Höhe von 4—10 Talern an 13 Schüler verteilt werden konnte. Ein „Stipendienfonds“ stand der Seminarleitung nicht zur Verfügung, wie ja überhaupt die Anstalt während ihrer Entwicklung eines „Etats“ entbehrte. Noch immer war Direktor Elterich als Kassenverwalter auf das bedarfsweise erbetene und verwilligte „Berechnungsgeld“ (bis Ostern 1873 jedesmal 500, dann 1000 Taler) angewiesen, über dessen Verbrauch er zunächst sogleich, später jährlich Rechenschaft abzulegen hatte; erst für die Finanzperiode 1874/75 wurde ein „Etatentwurf“ von ihm eingefordert. Von dem Berechnungsgelde mußten Besoldungen, Handwerkslöhne, Lehrmittel, Bücher, Brennmaterialien, Porti und alles andere bestritten werden; Unterstützungen für die Schüler waren nicht vorgesehen. Hier brachte erst der nächste Zeitraum eine Änderung.



Der Platz vor dem Seminar in seinem ursprünglichen Zustande.

Alle die genannten Bedenken teils erzieherischer, teils praktischer oder finanzieller Art ließen die baldige Einrichtung eines Internats wünschenswert erscheinen. Dazu war aber notwendige Voraussetzung der Bau einer eigenen Wohn- und Arbeitsstätte. Darum hatte der Organisator des Proseminars auch die Vorbereitungen zum Seminarbau nie aus den Augen verloren. Bereits am 26. Februar 1872 ist im „Protokoll“ von der „Wahl des Seminarbauplatzes“ die Rede; die Weiterführung und der Abschluß der Verhandlungen sowie des Baues aber gehören erst der Zeit von Ostern 1872 bis 1874 an. Es ist hier weder zweckmäßig noch nötig, auf Einzelheiten wie die teilweise recht verwickelten Entschädigungsfragen u. a. einzugehen. Doch muß der Gang der Geschehnisse kurz skizziert werden. — Nach längeren Verhandlungen war am 17. August 1872 der Überweisungsvertrag, betreffend das zum Bauplatz bestimmte, auf der „Flur Wüste Praszwitz“ gelegene Feldgrundstück, zwischen dem Diakonatslehn, dem Staatsfiskus und der Stadtgemeinde Oschatz gerichtlich vollzogen, am 12. September vom Ministerium

genehmigt worden. Unterdessen hatte Direktor Elterich das „Programm“ zu dem geplanten Gebäude entworfen. Es nahm ein Internat für sämtliche sechs Klassen an und bestimmte in 33 Punkten genau die Räume vom Souterrain bis hinauf zum 3. (Dach-) Geschosß nebst deren wichtigsten Einrichtungsgegenständen; für die zu begründende Seminarische war eingehend gesorgt, eine „geräumige, heizbare Turnhalle“ wenigstens vorgesehen, soweit die disponibeln Mittel deren Bau gestatteten. Dieser Entwurf Elterichs ist in seinen wesentlichen Zügen dann auch durchgeführt worden. Der Bau mußte bis Ostern 1874 vollendet sein. Mit seiner Ausführung wurde ein ortsansässiger Architekt, der Landbaumeister Robert Schmidt (1804—1878) beauftragt. Er arbeitete Risse und Anschnläge aus, die von dem Dresdner Oberlandbaumeister Carl Moritz Haenel (1809 bis 1880)¹⁶⁾ begutachtet und empfohlen wurden; dieser hat auch, nachdem Schmidt wegen schwerer Erkrankung hatte in den Ruhestand treten müssen, die Weiterführung des Baues eine Zeitlang überwacht, bis Landbaumeister F. A. Buschick in Leipzig diese Aufgabe übernahm. Der erste Spatenstich zur Grundlegung des Hauptgebäudes erfolgte am 23. September 1872. Die Baumaterialien wurden den Steinbrüchen und Forsten des Dschager Bezirkes entnommen, wie auch vorzugsweise hiesige Handwerker zum Bau herangezogen waren. Die Hoffnung, das Gebäude in diesem Jahre noch bis zum Erdgeschosß bringen zu können, zerstörte ein frühzeitig einsetzender, harter Winter. Dennoch konnte schon nach einer Bauzeit von nur etwa 9 Monaten (Ende August 1873) die Hebefeiher des stattlichen Hauses begangen und dann während des Winters der Innenausbau fortgesetzt werden. Durch eine sich gut bewährende Heißluftheizung waren die Räume angenehm durchwärmt. Später als das Hauptgebäude wurde die Turnhalle begonnen und vollendet, in der seit 1. Juni 1874 der Turnlehrer Otto Stein (1847 bis 1897) seines Amtes waltete. (Das anschließende Hintergebäude, das jetzt namentlich die Übungsschul- und Musikzimmer enthält, ist erst 1906/7 unter den Direktoren Lic. Stende und Dr. Rost erbaut). Mit Recht hat man damals die ganze Seminaranlage als eine „allen, auch den höchstgespannten Anforderungen entsprechende Lehrerbildungsstätte“ gerühmt.¹⁷⁾

So hatte nun unsere Anstalt ein würdiges Heim gefunden, in dem ihre weitere Geschichte — auf und nieder, Freud und Leid! — sich abspielen sollte. Am 30. März räumten die Schüler ihre Habseligkeiten in das neue Haus; während der Osterferien wurde das Inventar hinübertransportiert, nur eine Anzahl „Subsellien“ gab man zu billigem Preise an den Stadtrat ab.

Die Profseminarzeit war vorbei.

III. Das Seminar bis zum Abschlusse seiner Ausgestaltung (Ostern 1874—1877).

(Überblick, vergl. den 1. Schulbericht 1877 S. 6—26.)

Das Schuljahr 1874/75 brachte unserem Seminar drei Ereignisse von hoher Bedeutung. Zunächst die Einweihung des eben bezogenen Hauses am 13. April, bei der Geheimrat Hoffmann die Weiherede hielt und Direktor Elterich sein pädagogisches Programm entwickelte. Gleichzeitig trat die neue Seminarlehrordnung vom 14. Juli 1873 in Kraft, die, nach Anhörung der Seminardirektoren im Ministerium ausgearbeitet, nicht nur den Kreis der Lehrfächer erweiterte, sondern auch deren Ziele erhöhte und so die Seminarbildung immer mehr der der anderen höheren Schulen anpaßte. So wurde auch Lateinisch wieder ordentliches Lehrfach. Direktor Elterich bewies damals von neuem seine fortschrittliche Gesinnung, indem er seinen Schülern Gelegenheit zur

16) Vergl. über diesen Künstler die Dresdner Geschichtsbl. 1906 S. 98.

17) S. Elterichs eingehende Schilderung in den Pädagog. Blätt. V (1876) S. 1—11. Leider stellten sich nur zu bald mancherlei Nachteile an dem völlig ungeschützt stehenden Gebäudekomplex heraus. Zur Abwehr der Hitze mußten Schlaf- und Arbeitsäle mit Jalousien, zum Schutze gegen die immerwährende Zugluft mit Doppelfenstern und schließlich noch mit Halbläden versehen werden, um den häufigen Erkältungen der Schüler vorzubeugen. Heizung und Bedachung der Turnhalle erwies sich als völlig ungenügend; im Winter 1875 mußte der Turnunterricht ausgesetzt werden, und ein heftiger Sturm hob 1876 das ganze Dach ab, welches am Turnplatz und Hauptgebäude Schaden anrichtete. Auch die Wasserversorgung seitens der Stadt ließ zu wünschen übrig, sodaß 1877 besondere Vorkehrungen gegen Feuergefahr getroffen werden mußten.

Erlernung einer zweiten fremden Sprache, der französischen, bot. Es wurde ein Kursus für Anfänger und einer für Vorgeschriftene eingerichtet; beide leitete Dr. Kloß. Der dritte bedeutungsvolle Vorgang des Jahres war die Aufhebung der Kreisdirektionen. Dadurch fiel auch für Direktor Elterich die leidige Abhängigkeit von zwei in ihren Kompetenzen genau zu beachtenden Behörden hinweg. Die Seminare wurden unmittelbar dem Kultusministerium unterstellt, Geh. Schulrat Dr. Bornemann ward als Vortragender Rat ihr Dezernent. Dabei erfuhren dann auch die Lehrerbeförderungen, Beköstigung und Stipendien der Zöglinge u. a. eine Neuregelung. — Das Internat hatte die Anstellung eines Ökonomen (Feldwebel a. D. Ed. Jul. Grahl) und eines Hilfslehrers erfordert. Letztere Stellung übernahm Ostern 1874 der Zwickauer Bürgerschullehrer Friedrich Julius Bennewitz (1849—1918). Gleichzeitig mit ihm ward als Oberlehrer der bisher am Plauenschen Seminar wirkende Dr. Paul Viktor Schmidt (1847—1909, seit 1879 im geistlichen Amte, zuletzt Pfarrer in Dresden-N.) eingewiesen, ein wissenschaftlich tüchtiger und tätiger Pädagog und Theolog, dem auch eine schöne poetische Gabe verliehen war — sicherlich einer der hervorragendsten Lehrer unserer Anstalt. Leider war ihm nur eine kurze Wirksamkeit hier vergönnt.¹⁸⁾

Ostern 1875 brachte die Eröffnung der Seminarische, die den Seminaristen Gelegenheit zu methodischen Übungen unter Anleitung ihrer Lehrer geben sollte. Am 6. April wurden 24 Knaben und 29 Mädchen aus den verschiedensten Kreisen der Otschazer Einwohnerschaft in die vierklassige Schule aufgenommen, die, seitdem immer weiter ausgebaut, bis heute über 1100 Kindern ihre Ausbildung gegeben hat. — Nachdem das Ministerium, einer schon lange und vielfach vorgebrachten Bitte Elterichs entsprechend, das Seminarareal durch Ankauf eines angrenzenden kleineren Feldstückes erweitert hatte, konnte 1875 auch die Anlegung des Seminargartens nach dem Plane des Leipziger Ratsgärtners Wittenberg in Angriff genommen werden. Dieser Garten, bald mit Bänken, einer Laube und einer einfachen Regelpahn ausgestattet, wurde in kurzer Zeit ein Lieblingsaufenthalt der Schüler. Hier lauschten sie an schönen Sommerabenden den Gartenkonzerten auf dem „Weinberg“, von Stabstrompeter Franz mit seiner Militärkapelle veranstaltet; hier empfingen sie wohl auch den Besuch von „Vater“ und „Mutter“ Elterich, die beide nun im Internat ihren erzieherischen Einfluß auf die Zöglinge voll entfalten konnten (Gedenkbl. S. 72 vergl. S. 40 f.). — Von den damals neu eintretenden Lehrern sei hier nur der Oberlehrer für Musik Friedrich Gustav Sieber (geb. 1842, lebt noch als Emeritus in Otschaz) genannt, weil er zwei wichtige, bis zur Gegenwart erhaltene Neuerungen in den Musikbetrieb des Seminars eingeführt hat: den Kirchendienst der Seminaristen (seit August 1875, Chorgesang und Orgelspiel an alljährlich zu bestimmenden Festtagen) und die SeminarKonzerte. Deren erstes fand am 10. November 1875 zum Besten des Albertvereins statt und sollte gleichzeitig zur Einweihung der schönen Jehmlichschen Orgel mit 19 klingenden Stimmen und eines neuen Konzertflügels dienen, mit denen die Aula kürzlich geschmückt worden war. (Beide Instrumente hatte Musikdirektor Hermann Rudolph-Rossen im Auftrage des Ministeriums vorher eingehend geprüft und begutachtet.) Derartige Veranstaltungen haben dann, von Zeit zu Zeit wiederholt, wesentlich dazu beigetragen, ein innigeres Band zwischen Bürgerschaft und Seminar zu knüpfen. In manchen Schülern aber haben sie schon damals eine bleibende Liebe zur Musik geweckt, sodaß sie sich später als Kantoren oder Organisten dieser Kunst widmeten. (Ein anderes Feld, das — neben der Methodik — gerade Angehörige der ältesten Jahrgänge mit Fleiß bebaut haben, ist die Erforschung der heimatlichen Geschichte. Als Darsteller dieser Geschichte und als Begründer bez. Leiter von Ortsmuseen haben sich Männer wie Direktor H. Döring-Dresden, die Oberlehrer E. Finck-Annaberg und G. Bödisch-Otschaz u. v. a. verdient gemacht.)

Im März 1877 fand die erste Entlassungsprüfung unter Vorsitz des Bezirksschulinspektors Dr. Kühn aus Döbeln statt, vom gesamten Seminaricötus mit

18) über Lic. Dr. Schmidt s. Arenzig a. a. D. S. 580; Jos. Kirchner a. a. D. 1885—1909; Hamming a. a. D. 1875 ff.; Frz. Brämmer, Lex. der deutschen Dichter und Prosaisten — 19. Jahrg. VI S. 237; Dr. Volger, Sachsens Gelehrte pp. (1907) S. 160 f. (mit Bildnis); Dresdner Geschichtsbl. 1909 S. 68; Blandmeister, Säch. Kirchengesch. u. a. Schmidt war Mitarbeiter an Kehrs Gesch. der Methodik und dessen Pädagog. Blättern,

Spannung erwartet und verfolgt. Damit war die Ausgestaltung der Anstalt zu ihrem Abschlusse gelangt. Aus den 17 Schülern, die einst als Knaben die erste Profseminar-klasse gebildet hatten und nun — zum Teil noch nicht neunzehnjährig! — als die ersten Kandidaten ihre Bildungsstätte verließen, sind unterdes 1443 geworden. Die meisten von ihnen sind auch ihrem erwählten Berufe treu geblieben; weit und breit verstreut wirken sie im Sachsenlande, größere Gruppen aber in unseren Großstädten. Drei starke Vereinigungen — eine vierte, in Zwickau, ist im Entstehen begriffen — schließen sie zusammen, und dort wird im Freundeskreise gern die Erinnerung an die alma et benigna mater gepflegt, der sie alle schließlich ja ihr Bestes verdanken.

So hat unser Seminar — trotz manchen Schwankungen, die es durchmachen mußte — unter fünf Direktoren: den Schulräten J. G. E l t e r i c h (1871—1894), G. A. F r a e l (1894—1896), G. A. H e n n e (1896—1905), Lic. G. E. S t e u d e (1905 bis 1906) und Dr. R. K o s t (seit 1. Januar 1907) die ihm übertragene Aufgabe treulich erfüllt, sich Ehre und Anerkennung erworben. Möge ihm dieser Ruhmestitel auch im zweiten Halbjahrhundert beschieden sein!



Inhalts = Uebersicht.

Einleitung	Seite	1
I. Die Vorgeschichte des Seminars. (Mai bis Dezember 1871.)	"	2
1. Die Pläne der Regierung, — 2. Ein mißglückter Versuch: a) Die Lokalverhandlungen; b) Das Scheitern des Planes. — 3. Der Wettstreit der Städte. — 4. Neue Männer und — Taten.		
II. Das Profseminar. (Dezember 1871 bis Ostern 1874.)	"	8
1. Die erste Schüleraufnahme. — 2. Der verkürzte Kursus (Dezember 1871 bis Ostern 1872). — 3. Die Landtagsverhandlungen Januar bis Februar 1872. — 4. Das Profseminar wird zum Seminar (Ostern 1872—1874): a) Zwei Prüfungen; b) Der innere Ausbau; c) Die äußere Entwicklung.		
III. Das Seminar bis zum Abschlusse seiner Ausgestaltung. (Ostern 1874—1877.) (Ueberblick.)	"	21
Benutzte Quellen: 1) Akten der Archive des Ministeriums d. K. u. ö. U. und des Seminars. Sie einzeln aufzuführen, verbietet die Rücksicht auf den beschränkten Raum. Besonders wichtige Aktenstücke sind inhaltlich, stellenweise sogar wörtlich wiedergegeben. Für die Erlaubnis zur Benutzung dieser Archivalien sei den vorgesetzten Behörden Dank abgestattet.		
2) Gedruckte Literatur, die im Texte bez. in den Anmerkungen zum Teil genannt ist.		

44, 118
1

eln!

21.004.18

Druck von Fedor Göthel
in Otschag.

H. Sax. H. 556, 49 ^{be}

